

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 61 (1916)  
**Heft:** 32

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins  
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

**Redaktion:**

F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7  
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

**Druck und Expedition:**

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

**Abonnements:**

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten . . . . .	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten {	Schweiz: „ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
	Ausland: „ 9.10	„ 4.70	„ 2.35
Einzelne Nummern à 20 Cts.			

**Inserate:**

Per Nonpareillezelle 25 Cts., Ausland 30 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.  
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:  
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2  
und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

**Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:**

Jugendwohlfahrt, jährlich 12 Nummern.  
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.  
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.  
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.  
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.  
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

**Inhalt.**

Kollegialität und — Völker-Verbrüderung. — Nationale Bestrebungen in der Helvetik. II. — Ferienbrief. — Johannes Brussel †. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.  
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 7.



**Schul-Tinten**  
schwarz, blauschwarz etc.  
**Erste Qualität**  
Vorzügliche Qualität  
**TINTEN**  
NEUCHÂTEL  
Dormals: L. Richard  
Neuchâtel  
(O 35 N) und 108  
Gebr. Siegmart, Luzern

**Institute und Lehranstalten,**  
die Lehrkräfte suchen, 663  
**Lehrer und Lehrerinnen,**  
belieben sich zu wenden an  
Sekretariat V. S. I. V., Zug  
(Verein Schweizerischer Instituts-Vorsteher).

**Piano-Fabrik**  
**RORDORF & CIE.**  
Gegründet 1847 **Stäfa** **Telephon 60**  
Depot in Zürich bei:  
Ad. Holzmann, Musikalienhandlung, Limmatquai 2.  
Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.  
Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.  
251 — Vertreter in allen grösseren Städten. —



**A. Siebenhüner & Sohn**  
ZÜRICH  
Vermietung von  
**Mandolinen, Violinen, Gitarren, Lauten**  
in kompletter Zusammenstellung.  
Mässige Preise  
Bei event. Kauf geleistete Miete in Abrechnung. 111a  
Bequeme Abzahlungen.  
Kataloge gratis und franko.  
Kunstgeigenbau  
**A. Siebenhüner & Sohn**  
Sonnenquai 10 (Zürcherhof).

**Mädchen** vom 5.—16. Altersjahr finden liebevolle, sorgfältige Erziehung u. Gelegenheit zum Besuche guter **Primar- und Realklassen** ev. **Privatunterricht** bei 598  
**J. VOGT, Reallehrer, Herisau** (Kt. Appenzell).

**Junger Lehrer**  
mit Auslandspraxis sucht Stelle an Institut, Privatschule oder sonst eine geeignete Beschäftigung, wenn möglich an einem Ort, wo er Gelegenheit hätte, die französische Sprache zu lernen. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung.  
Gef. Offerten unter Chiffre O 668 L an **Orell Füssli-Annoncen** in Zürich.



**Kern AARAU**  
Gesetzlich geschützte Fabrikmarken  
**Präzisions-Reisszeuge**  
in Argentin  
Erhältlich in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien 31a  
Katalog gratis und franko durch  
**Kern & Co. A.-G., Aarau.**



**Neuhausen Institut Rhenania**  
Schweiz  
Elementarabteilung — Sekundarschule — Gymnasium — Realgymnasium — Industrieschule (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule — Handels- und Sprachenschule — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m<sup>2</sup> Park, Garten und Sportplätze — 512  
Mässige Preise.

**Kauft**  
Modernes Hilfsmittel für den Zeichenunterricht  
**13** Blatt farbiges Naturpapier für Ausschneide- und Klebeübungen, sortiert und gummiert, in 9 verschiedenen Farben. 515  
Preis per Couvert **20 Cts.**  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Papeterie oder beim Verlag  
**Ernst Sidler, Lehrer, Wolfhausen** (Zch.).

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

## Konferenzchronik

Mitteilungen sind get. bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstags mit der **ersten Post**, an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

**Schweiz. Vereinigung für Jugendspiel und Wandern.** Wegen Militärdienst des Leiters müssen nachstehende Kurse zeitlich und örtlich verlegt werden: Der Kurs für den Kanton Thurgau findet vom 19. bis 22. September in Steckborn-Haidenhaus statt. — Der Kurs für die Kantone Schaffhausen und Zürich findet vom 10. bis 13. Oktober in Uster statt. — Anmeldungen nimmt bis zum 31. August entgegen Der Leiter: E. Wechsler, Schaffhausen.

**Lehrerverein Winterthur. Zeichenkränzchen.** Übung voraussichtlich Samstag, 12. Aug. Bei günstiger Witterung in Hegi, bei Regenwetter im Lokal (St. Georgen).

**Lehrergesangsverein Bern.** Während der Singferien freie Zusammenkunft jeden Samstag von 4 Uhr an im Café Bubenberg. Eingang Bogenschützenstrasse.

**Thurgauische Seminar- und Lehrerbibliothek.** Vom 16. Juli bis 20. August geschlossen.

Tüchtige

## Institutslehrerin

gesucht per 1. Oktober. Deutsch, Grammatik, Aufsatz, Lektüre, event. auch Rechnen und Naturkunde. 662

Stellenvermittlung V. S. I. V., Zug.

## Gesucht

ein im Seminar vorgebildeter **Fachlehrer** mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, ev. auch Bezirksschullehrer an Privatschule in Norddeutschland.

Offerten mit Zeugnisabschriften, Referenzen, Bild und Gehaltsansprüchen an **Dr. Michaelis, Waren** in Mecklenburg, Pädagogium. 669



Älteste  
Schweizerische  
Annoncen-Expedition

Vermittlung v. Annoncen jeder Art in alle in- und ausländischen Zeitungen zu Originalpreisen. / Zeitungskataloge, Kostenberechnungen und Vertreterbesuche jederzeit unverbindlich

**ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH**

Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne etc.

## Nehmen Sie

bei Einkäufen, Bestellungen etc. immer Bezug auf die „Schweiz. Lehrerzeitung“.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

## Der Samariterdienst der Schweiz im Weltkrieg

I. Heft:

### Die Hilfstätigkeit der Schweiz im Weltkrieg

Von **Albert Reichen**, Pfarrer in Winterthur.

#### Vortrag

gehalten in der Stadtkirche zu Winterthur am 21. November 1915.

Broschiert 8°, 30 Seiten, mit 2 Bildern. **60 Cts.**

II. Heft:

### Wie suchen wir die Vermissten?

Bilder aus einer Ermittlungsstelle von **J. Bikle**, Winterthur. Broschiert 60 Seiten, 8° Format mit 6 Abbildungen nach Originalaufnahmen.

Preis 1 Fr.

Erzählt wie und mit welchem Erfolg die Vermissten gesucht werden. Zugleich dient es mit seinen Erfahrungen und der genauen Angabe sämtlicher Auskunfts- und Ermittlungsstellen denen als Wegweiser, die in die traurige Lage kommen, Vermisste suchen zu müssen.

III. Heft:

### Die Kriegsgefangenenpost

Von **Albert Reichen**, Pfarrer in Winterthur. Broschiert, 46 Seiten, 8° Format, mit 4 Abbildungen nach Originalaufnahmen. — Preis **80 Rp.**

Der Schrift ist beigegeben eine Anleitung zur Korrespondenz mit den Kriegsgefangenen (über Umfang, Vorschriften, Zollbehandlung usw. der Brief-, Paket- und Geldsendungen).

In allen Buchhandlungen erhältlich.

Art. Institut Orell Füssli, Abteilung Verlag, Zürich

## Bismarcks Werk im Lichte der grossdeutschen Kritik

von

Prof. Dr. F. W. Foerster, München

Sonderabdruck aus der „Friedens-Warte“, Jahrgang 1916, Heft 1  
Preis **40 Rp.**

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ zu verhüten, sind alle

**Abonnements - Zahlungen an Orell Füssli, Verlag, Zürich,**

Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

## Ernst und Scherz

Gedenktage.

6. bis 12. August.  
6. \* Fénélon 1651.  
Ende des Röm. Reiches d. N. 1806.  
7. Jesuitenorden erneuert 1814.  
8. Berns Bund mit den Waldstätten 1324.  
† Jak. Burekhardt 1897.  
9. \* J. C. F. Gutsmuths 1759.  
10. Schl. a. d. Lechfeld 955.  
Schaffhausen i. d. Bund 1501.  
Tuileriensturm 1792.  
\* Cavour 1810.  
\* Ad. Falk 1827.  
11. Vertrag v. Verdun 843.  
Napoleon n. St. Helena 1815.  
† Crispi 1901.  
12. Friede von Nymwegen 1678.

Es ist ein Fehler, ohne Disziplin unterrichten zu wollen.  
J. L. Hughes.

## Der Eidgenoss.

Hurra, ich bin en Eidgenoss  
Und i zeh Jahre bin i gross!  
Jetzt mues i na viel esse;  
Das wil i nid vergesse.

Den gib i zletzt en lange Ma,  
Wo'n öppis Tüchtigts leiste cha;  
Das werded er denn gseh.  
I sägi aber na chli meh.

Den gib i au en tapfere Soldat,  
Wo stramm und fest a d'Grenze  
[gaht  
Wenn d'Find denn dört wend  
[inecho  
So gib'ne für de Bsuech de Loh.

Hurra, ich bin en Eidgenoss  
Und i zeh Jahre bin i gross!  
Brucht s'Vaterland en Tell.  
So meld ich mich denn schnell  
Edwin Kunz.

Die Weisheit, die von innen herauskommt, an vernünftigen Gedanken schafft und sie weicht mit höheren Gefühlen, sollte nie aus der Mode kommen. J. Gotthelf.

## Briefkasten

Hrn. R. M. in S. Das Buch von Tarnuzzer „Bündens Natur- und Alpenwelt“ gibt Ihnen, was Sie wünschen. — Mlles. Ch. et M. A. à A. (Seine). Sie find., was Sie sucht., zu gewünscht. Bedingungen. — Hr. B. in B. Ausweiskarte abgesandt, aber warum nicht Vorname und Adr. genau angegeb.? — Hr. K. L. in L. Die Freunde des jungen M. besorgen das. — Fr. X. X. in P. Adress. können wir vermitteln, aber nicht Verträge für and. eingehen. — Hr. K. B. in D. Die Sache ist fast z. lang; schade. — Hr. J. F. in H. Über d. Bundesfeier wird beraten werden. — Versch. Für Ferienorte gibt das Reisebüchl. des S. L. V. immer noch zuverläss. Auskunft, aber d. Preise sind nicht mehr verbindl.

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1916.

Samstag den 5. August

Nr. 32.

## KOLLEGIALITÄT UND — VÖLKER- VERBRÜDERUNG.

Bei dem Worte „Kollegialität“ denken wir an das Verhältnis und die Beziehungen einzelner Menschen, soweit sie gleicher Berufsart sind und gleichen beruflichen Zielen nachstreben. Kollegialität ist ein Begriff, der nicht auf Grund theoretischer Schlussfolgerungen und psychologischer Vorgänge zu umschreiben ist. Indem wir das Wort aussprechen, empfinden wir unwillkürlich, dass darin lebenspraktische Forderungen enthalten sind, Forderungen, die uns allen gelten, die wir nicht als Einsiedler in mittelalterlicher Denkweise unsere Tage zubringen, sondern mitten ins volle Menschenleben gestellt sind. Kollegialität ist der Inbegriff der edelsten, treuesten Berufsgemeinschaft. Sie bedeutet Übereinstimmung im Erstreben gemeinsamer Ziele, in der Abwehr und Beseitigung von Hindernissen und schwächenden Einflüssen geistiger oder materieller Art; sie bedeutet Kraft für den Stand, Schutz, Freiheit und Selbständigkeit der Berufsgenossen innerhalb gemeinsamer Wohlfahrt. Kollegialität ist der freudige Wunsch des Herzens, mit den gemeinsam an den gleichen hohen Aufgaben Wirkenden nicht nur geschäftlich gut zu verkehren, sondern mit ihnen eine hingebende Gemeinschaft zu pflegen, in gewissem Sinne „ein Herz und eine Seele“ zu sein. Kollegial sein, heisst einander mit Rat und Tat beistehen, Rücksicht üben und die Quellen des Gemüts in vertrauensvoller Verbindung lebendig sprudeln lassen. Überhebende, selbstsüchtige Rücksichtslosigkeit ist ein schlimmes, Verkleinerung und Herabsetzung der Kollegen, um nicht mehr zu sagen, das schlimmste Vergehen gegen die Forderungen der Kollegialität. Diese Forderungen sind nicht in Paragraphen gefasst — der englische Lehrerverein hat zwar einen code of honour postuliert —; sie sind dem rechten Kollegen ins Herz geschrieben. Vom militärischen Standpunkt aus ist Kollegialität innige, unverbrüchliche Kameradschaft, die für den Nebenmann in jeder Lage unter Einsetzung aller Kräfte, selbst des Lebens, einsteht; sie ist unerschütterliche Solidarität. Was die Kollegialität im kleinen Rahmen verlangt, ist vergleichbar mit den Zweckbestimmungen unseres eidgenössischen Bundes: Wahrung der Unabhängigkeit und inneren Einheit, Schutz der Freiheiten und Rechte, Förderung gemeinsamer Wohlfahrt. Halten wir uns vor Augen: aus der Treue im Kleinen erwächst die Treue im Grossen. Das zeigt uns die heutige, tief aufgewühlte Zeit.

Unsere Erfahrung im Verkehr der Mitmenschen und der Blick ins Leben, in die Gegenwart mit ihrer von Hass

und Leidenschaft erfüllten Menschheit zeigen uns leider, dass das Leben nicht lauter Friede und dass der Tag allgemeiner Menschenverbrüderung noch ferne, oder, biblisch gesprochen, dass das christliche Ideal von einer Herde und einem Hirten noch lange nicht erreicht ist. Das Leben der Menschen ist ein Kampf, ein Kampf ums Dasein, um Licht an der Sonne, um Freiheit der Selbstentfaltung und Bewegungsmöglichkeit. Das religiös-philosophische Sittengesetz, dessen Erfüllung durch die Menschen in ihrer Gesamtheit höchstes Ideal sein sollte, wird durchkreuzt, bekämpft und niedergedrückt von den in gewaltiger Kraftentfaltung sich auswirkenden Lebensäusserungen des natürlichen Menschen. Das Entwicklungsgesetz der Natur kämpft auch im 20. Jahrhundert um die Herrschaft über das vom religiös-ethischen Ideal diktierte Sittengesetz. Die Welt ist voll Egoisten. Selbstsucht ist die Ursache alles Übels. Darum der mit scharfen Geisteswaffen geführte Kampf der Idealisten gegen den „natürlichen Menschen“, wie die Bibel sagt: Keiner ist gerecht, auch nicht einer. Es scheint, als wolle die Menschheit im Kampf um die tausend und abertausend scharf und schroff sich gegenüberstehenden Lebensziele sich selbst verzehren. Und doch ist Platz für alle an der Sonne, und die Erde könnte so schön sein, wenn die Menschen es verstünden, sich das bischen Erdenleben zu verschönern, statt zu verbittern. Im Kleinen, wie im Grossen.

Das Problem des Weltfriedens besteht in der Verwirklichung eines die ganze zivilisierte und höherer Kultur zustrebende Menschheit umfassenden, sie in fester Solidarität zusammenhaltenden gemeinschaftlichen Zieles, eines Zieles, das überall auf gleichen Wegen und mit gleichen Mitteln zu erreichen gesucht werden muss. Schon längst arbeitet menschliche Weisheit an der Aufstellung dieses Zieles; aber sie ist über die Theorie nicht hinausgekommen. Es gab Friedenskonferenzen, und im Haag erstand der Friedenspalast, in dem die Händel der Grossen geschlichtet werden sollten. Aber die tatsächliche Einheit, die ihren Gliedern den Frieden verbürgte, sie in ihren Rechten schützte und hütete, war nur der einzelne Staat. Wohl wurden Grundsätze des Völkerrechts vereinbart und in feierlicher Stunde als Dokumente der Zeit auf Pergament gebracht; doch es fehlte die gemeinsame, von allen Völkergliedern anerkannte Autorität, die stark genug gewesen wäre, den mannigfaltigen, sich widersprechenden Bestrebungen, Unternehmungen und Zielen der einzelnen Staaten und Nationen im Sinne und Geist der getroffenen Vereinbarungen die Richtung zu weisen. Darum haben wir den Krieg. Die Welt zittert in ihren Fugen. Dennoch wollen

wir die Hoffnung auf einen dauernden Frieden nicht aufgeben. Jede Kriegspartei setzt sich aus mehreren Staaten zusammen, deren Glieder sich einst wie sie sich selbst gegenseitig bekämpften. Es scheint, der Krieg stähle und stärke mehr und mehr die innere Kraft der kämpfenden Völker und Völkergruppen. Wir erleben bewundernswürdige Leistungen treuer Waffenbrüderschaft, Schwerstes wird durch Selbstaufopferung überwunden, Differenzen im Bewusstsein gemeinsamer Aufgaben beigelegt. Der Krieg zeigt, was vereinte Kraft, gemeinsame Organisation, aber auch vereinte Opfer und Entbehrungen vermögen. Dauert diese grossartige Interessengemeinschaft auch nach dem Frieden, der doch einmal kommen muss, an, so wird sie die Welt durch ihre Leistungsfähigkeit in Erstaunen setzen, aber auch dem Weltfrieden, der in der noch grösseren Organisation liegt, die Bahn brechen. Wenn alle Staaten, nicht nur die heute in Fehde liegenden, eine gemeinsame, höhere Autorität anerkennen, dann wird der Tag kommen, der das Sehnen und die Hoffnungen der Besten unter den Menschenkindern erfüllt. Das wird dann der Fall sein, wenn die Menschheit unter der Führung steht, die die absolute Gerechtigkeit auf ihr Banner, das weltumspannende Symbol der Verbrüderung, geschrieben hat. Notwendig ist, dass der Bund der Nationalitäten weiter und weiter greife, dass eine auf dem Grund übereinstimmender Interessen erwachsene Verbindung der Völker zustande komme. Diese Einigung wird allein den langen, den dauernden Frieden zu sichern vermögen. Sie wird aber nur möglich sein, wenn alle Staaten an der Aufrechterhaltung des Friedens ein gemeinschaftliches Interesse haben, wenn die Völker erkennen, dass der Friede der beste Schutz ihrer höchsten Güter ist und dass ein Krieg ein nicht wieder gut zu machendes Unglück für sie bedeutet. Der grosse Friede wird aus der Erkenntnis hervorgehen, dass das Gesetz der Gewalt die Vernichtung statt der Erhaltung der Lebenswerte bedingt. Diese Erkenntnis wird das Ergebnis der Erfahrungen, der Geistesumwälzung sein, die der Krieg im Gefolge haben wird. Und die Entwicklung wird weiter gehen. In der Ferne winkt das Ziel, das eine Ziel für alle: der dauerhafte Frieden.

Viel wird zurzeit von Friedensproblemen gesprochen. Mächtiger als das Wort aller Konferenzen schreitet die Entwicklung der Tatsachen einher. Mit Naturnotwendigkeit vollziehen sich die Dinge. Heute ist die Welt für den Frieden, wenn er ein dauernder sein soll, noch nicht reif, ob der Opfer auch mehr als genug gebracht sind. Wir bedauern das vom sittlichen Standpunkt aus. Wer in dem mit erschütternden Kräften sich auswirkenden Weltereignis nur einen Moment in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit sieht, bezweifelt augenblicklich den Erfolg der Bestrebungen neutraler Kräfte, den Frieden zwischen den Völkern anzubahnen. Wäre der Friede das Werk idealer Weltanschauung, ja dann müsste ihn die Kultur des letzten Jahrhunderts erzeugt haben.

Gegenwärtig stehen wir den Weltgeschehnissen wie einem Verhängnis machtlos gegenüber; aber in die zerrissene Welt muss und wird, wenn auch nach Jahren, die weit hinter den Friedensverhandlungen liegen, die Solidarität einziehen, die Front macht gegen die Störung des Weltfriedens, Front macht gegen den Krieg: eine ehrliche, aufrichtige Verbrüderung der Völker und Staaten. Die Macht der neuzeitlichen staatlichen Organisation, das wird der Weg der Entwicklung sein, wird über die Nationen von heute hinausgreifen und die Völker vereinigen. Das ist unser Trost, dass die geschichtliche Evolution dahin weist, dass diese Solidarität durch das Mittel der Staatenverbindung zustande kommen wird. Wir schauen in der Zukunft einen ganz Europa umfassenden Staatenbund, der die Freiheit und Selbständigkeit seiner Glieder schützt, dessen Glieder selbst in der Verbindung die Kraft sehen, die den Frieden erhält, die Menschheit beglückt und der Vervollkommnung entgegenführt. In der Demokratisierung der Staaten wird der feste Wall gegen neue Kriege erstehen. Eine weitgehende Abrüstung macht gewaltige Mittel für die Werke des Friedens flüssig. Unsere Hoffnung ist, dass in die Welt des Elends und der Schmerzen die grosse, segnende Völkerkollegialität trete, welche die Nationen, die sich heute in Irrtum und Misstrauen schlagen und ihre Lebenskraft aufs Spiel setzen, vereinigt und die ringende Menschheit beglückt. Durch Nacht zum Licht; durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Liebe zu Frieden und Glück.

E. A.

---

## NATIONALE BESTREBUNGEN IN DER HELVETIK. II. VON DR. H. MANTEL.

Zu wiederholten Malen wurden Fragen der Erziehung in den Kreis der Beratungen gezogen. Eine von Bürger Rädle eingesandte Abhandlung über die Pflicht des Staates, für den Unterricht der Taubstummen besorgt zu sein, erntete grossen Beifall. Der Verfasser, der zu Freiburg sich mit Taubstummunterricht beschäftigt und dafür von seinen geistlichen und weltlichen Oberen wenig Dank geerntet hatte, wurde sogleich als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen. Eine fünfköpfige Kommission sollte die Frage prüfen und zu diesem Zwecke mit andern Männern, die sich um den Taubstummunterricht verdient gemacht, wie z. B. mit Keller in Schlieren und Ulrich in Zürich in Verbindung treten. — Ein andermal war die Waisenversorgung Gegenstand der Beratungen. Heinrich Zschokke betonte die Pflicht des Staates, den Waisen keine schlechtere Erziehung zu geben, als andere Kinder sie geniessen; der Anstaltserziehung zog er die Unterbringung der Kinder in guten Familien vor. Grossen Anklang fand der Vorschlag von Pater Girard, Erziehungsrat in Freiburg, die Preisfrage aufzustellen, „wie die Jugend in den öffentlichen Schulen zum Bewusstsein und zur Ausübung der Sittengesetze am besten gebracht werden könnten“.

Neben diesen Bestrebungen zur Hebung des materiellen und geistigen Wohls gingen einher die Bemühungen, Gemeingefühl und nationalen Sinn zu wecken und zu stärken. Am 7. Januar 1799 hielt Zschokke einen Vortrag über die Liebe zum Vaterland. Einige Wochen später behandelte Mohr die Frage, warum man in Helvetien so wenig Gemeingeist finde. In der nächsten Sitzung verlas Pellegrini einen französisch geschriebenen Aufsatz über die Mittel, den Gemeingeist zu beleben. — Als sehr wirkungsvoll im Kampfe gegen die Gleichgültigkeit in nationalen Angelegenheiten erachtete man die Schaffung von Nationalfesten — wir werden in anderem Zusammenhange darauf zu sprechen kommen — und die Schöpfung eines hinreissenden Nationalgesanges. In einer der ersten Sitzungen legte Zschokke den Entwurf eines Kriegsliedes für die helvetische Legion vor, das hierauf mit Musikbegleitung von der Versammlung abgesungen wurde. Das nächste Mal machte dann der Bürger Secretan den Vorschlag, die Gesellschaft möchte eine Einladung an die Dichter der französischen Schweiz zur Schaffung patriotischer Gesänge ergehen lassen. Zschokke verlangte, dass die Aufforderung auf alle drei National-Sprachen ausgedehnt werde, und die Gesellschaft beschloss, alle helvetischen Dichter und Komponisten aufzufordern, ihr Genie und ihre Kunst der Schöpfung patriotischer Lieder und Gesänge zu widmen. Der Aufruf, in dem sich die „literarische Societät von Luzern“ an die schweizerischen Dichter und Tonkünstler wandte, bemerkte unter anderm: „Zwar tönen in unserm Vaterlande überall die Gesänge der Freiheit, aber keiner derselben hat sich noch zu der Höhe eines allgemeinen Nationalgesanges aufgeschwungen. Eine Gesellschaft vaterländischer Männer fordert euch jetzt feierlich auf, Dichter und Tonkünstler, euch mit ihr zu verbinden, einen solchen helvetischen Freiheitsgesang zu beschaffen und zu verbreiten. Lied und Musik müssen ebenso begeisternd und gefühlvoll als leicht und volksmässig sein.“ Es war das Bestreben der Gesellschaft, eine allgemein anerkannte Volkshymne zu schaffen; in einer Nachschrift, welche der Aufforderung beigefügt wurde, drückte sie den Wunsch aus, die Künstler möchten, damit etwas Einheitliches für die verschiedenen Sprachgebiete zustande käme, das Silbenmass der Marseillaise zur Richtschnur nehmen. Der Aufruf blieb nicht ohne Wirkung. Es gingen mehrere Vorschläge ein und wurden einer besonderen Liederkommission überwiesen. Der baldige Zusammenbruch der Gesellschaft bereitete aber auch diesen Bestrebungen ein Ende.

Die „literarische Societät von Luzern“ begnügte sich nicht, bloss mit schönen Reden für die Stärkung des nationalen Sinnes zu wirken; sie wollte die Tat dem Worte folgen lassen. Als im Frühjahr 1799 der Krieg Frankreichs gegen Österreich und Russland auszubrechen drohte und der helvetischen Regierung die Stellung von 18,000 Mann Hülfsstruppen auferlegt wurde, veröffentlichte die Gesellschaft einen Aufruf zur

Belohnung der Vaterlandsverteidiger, die im Kampfe gegen die Freiheit sich auszeichnen, und zur Unterstützung der Familien derjenigen, die für das Vaterland in den Tod gehen würden. Der Aufruf schliesst, nachdem er die Soldaten zum Kampfe ermuntert, mit den Worten: „... und wir, die wir daheim bleiben in unsern Hütten, wir, für die ihr hingeht in Kampf und Schlacht, wir, für deren Ruhe ihr die bittere Todeswunde empfangen wollt — wir wollen für euere Gattinnen und Kinder sorgen — wir wollen Opfer für euch sammeln, und diejenigen, welche zuerst durch Heldentaten den Schweizernamen ehrwürdig machen werden, sollen aus den Händen des Vaterlandes die ehrenvolle Erkenntlichkeit empfangen. Schweizer, der Augenblick ist da, seid eurer Ehre eingedenk!“ Der Appell verhallte nicht ungehört, binnen weniger Wochen war die für die damaligen Verhältnisse ziemlich grosse Summe von 3880 Franken beisammen. Noch vor dem Eintritt der kriegerischen Ereignisse auf dem Boden unseres Landes machte die Gesellschaft eine weitere wohlthätige patriotische Anregung: In einem sehr begeisterten Aufruf forderte sie unterm 8. Mai 1799 zur Unterstützung der Kinder auf, deren Väter im Kriege gefallen. Auch dieser Ruf fand Gehör. Manch armes verwaistes Kind erhielt im Schosse wohlthätiger Familien eine neue Heimat. Der „literarischen Societät von Luzern“ war keine lange Lebensdauer beschieden. Sie fiel zusammen, als infolge der kriegerischen Ereignisse des Sommers 1799 die helvetischen Behörden nach Bern flüchteten. Sie hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine überaus rege Tätigkeit entfaltet.

Die literarische Gesellschaft von Luzern blieb übrigens nicht die einzige ihrer Art. In Zürich, Winterthur, Basel, Schwyz bildeten sich Vereinigungen, die sich nach dem Muster der luzernischen einrichteten und mit ihr in Fühlung traten. Nur nannten sie sich richtiger vaterländisch-gemeinnützige Gesellschaften. Es war einmal im Schosse der Luzerner „Societät“ die Rede davon, einen einheitlichen Namen für die Verbindungen gleicher Art zu schaffen. Einer schlug die Bezeichnung „helvetische Gesellschaft“ vor. Dem widersprach Usteri, vor der Revolution sei dieser Titel bezeichnend gewesen, jetzt aber sei er nichtssagend. Auch die Zürcher, Winterthurer etc. waren sehr tätig; die Zürcher Gesellschaft richtete eine Sonntags-Zeichenschule für junge Handwerker ein und veranstaltete auf den 12. April 1799, den Tag der Nationalfeier, eine Kunstausstellung. Sie war auch ähnlich der luzernischen bedacht, das Elend ihrer Mitbürger in andern Landesgegenden zu lindern; für die Brandbeschädigten in Altorf brachte sie eine ziemlich grosse Summe auf.

Ein sehr wichtiges Mittel, auf die Denkart des Volkes einzuwirken, war schon zur Zeit der helvetischen Verfassung die Presse. Durch die Revolution wurden auch in unserm Lande eine Menge von Zeitschriften ins Leben gerufen. Die meisten gingen aus finanziellen Gründen bald wieder ein, nachdem sie ein nur kümmer-

liches Dasein gefristet hatten. Alle überragte der von Usteri und Escher herausgegebene „Schweizerische Republikaner“. Er ist heute eine treffliche Geschichtsquelle, da er über die Verhandlungen der helvetischen Räte ziemlich ausführlich und zuverlässig berichtet. Wohl suchte der Republikaner politische Aufklärung zu verbreiten, aber er war mehr für die Gebildeten geschrieben. Da tauchte der Gedanke auf, eine Zeitung erscheinen zu lassen, durch welche in leichtfasslicher aber doch auch für die gebildeteren Kreise nicht uninteressanter Art das Volk über die Zweckmässigkeit der bestehenden Staatseinrichtungen und der Anordnungen der Behörden belehrt würde. Stapfer war es, der beim Direktorium ein solches „Volksblatt“ anregte. Da die Angelegenheit nicht recht in Fluss kommen wollte, brachte — wohl auf des Ministers Betreiben hin — der Walliser Nuzet die Sache im Grossen Rate vor. Die gesetzgebenden Behörden erkannten, dass es sehr notwendig sei, das Volk über alle Verhandlungen und Arbeiten der Räte und der Regierung aufzuklären, und fanden in einem allgemein verständlichen Volksblatt das zweckmässigste Mittel, alle Eingebungen und Verleumdungen der Feinde der Freiheit zunichte zu machen. Das Direktorium wurde eingeladen, eine solche Zeitschrift ins Leben zu rufen und sie auf Staatskosten in allen Gauen Helvetiens zu verbreiten. Die Regierung beauftragte hierauf den Minister der Künste und Wissenschaften, zur „Stimmung und zum Unterricht des Volkes“ ein Tagblatt herausgeben zu lassen, welches die Gesetze kommentiere und erkläre, ihre wohlthätige Absicht fühlbar mache, Anhänglichkeit an die republikanischen Staatseinrichtungen pflanze und die politische Wiedergeburt unter einem patriotischen und tröstenden Gesichtspunkte darstelle. Der Minister sollte aber darüber wachen, dass nichts in dieser Zeitung zum Vorschein komme, das die Behörden kompromittieren oder dem Staate schädlich sein könnte. Die übrigen Minister wurden angewiesen, Stapfer von 14 zu 14 Tagen von den auf ihrem Gebiet sich zeigenden dringenden Bedürfnissen der Volksaufklärung Kenntnis zu geben. Sie hatten die in ihrem Teil der Verwaltung herrschenden Irrtümer, die der Vollziehung der Gesetze hinderlichen Vorurteile usw. anzuzeigen. Die Direktoren und Gesetzgeber fassten das Blatt zur Hauptsache auf als ein Mittel zur Festigung der Republik, als ein Mittel zur Beseitigung von Reibungen in der Regierungsmaschinerie. Stapfer verfolgte aber neben den politischen Zielen auch die sozialen und kulturellen. Das Volksblatt sollte nicht nur Belehrungen über die Staatseinrichtungen und die Pflichten und Rechte der Bürger bieten und zur Erweckung der Vaterlandsliebe und des Gemeingeistes beitragen, sondern auch die Bildung und Veredlung des Volkscharakters fördern und nützliche Kenntnisse in Gewerbe, Haus-, Land- und Staatswirtschaft verbreiten.

Auf dem Zirkularwege gewann Stapfer für die Zeitung eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter,\*) die Chef-

redaktion übertrug er dem Bürger Heinrich Pestalozzi. Das Blatt sollte auch in französischer und italienischer Sprache erscheinen. Es wurde den Beamten der Republik unentgeltlich zugestellt, damit sie dem Volke seinen Inhalt vermittelten. Im Kanton Zürich verordnete der Regierungsstatthalter Pfenninger, dass die Zeitung im Hause des staatlichen Gemeindebeamten, des sogen. Agenten, oder im Gemeindehaus oder im Schulhaus niedergelegt werde, damit alle, welche dazu Lust hätten, sie lesen könnten. Wirtshäuser durften nur im Notfalle gewählt werden; dagegen sollten die Agenten die Wirte auffordern, das Blatt auf eigene Kosten zu halten. Den Agenten wurde es zur Pflicht gemacht, bei passender Gelegenheit, z. B. bei Zusammenkünften der Gemeindegossen oder beim Schoppen die Aufsätze dem Volke zu erläutern, oder geeignete Personen, wie Geistliche, Schulmeister oder Wirte zum Erklären aufzufordern.

In seinen Bestrebungen zur Schaffung eines Volksblattes wurde Stapfer von seinem Kollegen Rengger kräftig unterstützt. Schon vor der Staatsumwälzung hatte dieser die Hebung der Volksbildung durch populäre Schriften angeregt. Seine Tätigkeit als Minister des Innern brachte es mit sich, dass er die Bedürfnisse und Stimmungen des Volkes gut kannte und deshalb in der Lage war, wertvolle Vorschläge für die Art der Anlage der Zeitschrift zu geben. Den 19. Oktober 1798 teilte er seine Ansichten in einem weitläufigen Schreiben dem Minister Stapfer mit. Das helvetische Volk, schrieb er, sei zurzeit im Zustande des Erwachenden. Es wisse weder, was mit ihm vorgegangen sei, noch was man mit ihm vorhabe. Es sei nur notwendig, das Volk zum politischen Bewusstsein zu bringen. Das Volksblatt sollte darum eine bleibende Rubrik für eine Art staatsrechtlichen Kurs enthalten. Der Verfasser müsste von den einfachsten Grundideen des Gesellschaftszustandes ausgehen, nachher die früheren staatlichen Einrichtungen darstellen und hierauf die wesentlichsten und dem Volke am nächsten liegenden Teile der bestehenden Verfassung erläutern und den Staatsbürger in stand setzen, seine politischen Rechte, wenigstens einigermaßen, mit Bewusstsein auszuüben. Ein zweiter Abschnitt des Volksblattes sollte einem fortlaufenden Kommentar der jeweiligen neu geschaffenen Gesetze gewidmet werden. Das sei ein dringendes Bedürfnis, nur wenige Gesetze würden vom Volke verstanden, von noch weniger die Beweggründe gefasst. Wenn es sich um Wahlen handle, könnten den Lesern die Bestimmung der betreffenden Beamten, die Art der für die Beamtung erforderlichen Eigenschaften und die Wichtigkeit des Wahlaktes mit nicht zu geringem Nachdruck vorgestellt werden. Endlich bezeichnet Rengger als wesentlich zum Gedeihen der Zeitung die Verbindung des historischen Teiles mit dem eigentlich unterrichtenden, denn nur der erzählende Inhalt mache dem Volke seinen

\*) In Zürich z. B. die Professoren Hottinger, Ulrich, Brämi, Schulthess, Meister, Leutpriester Schulthess, Taubstummenlehrer Ulrich, Dr. Römer, Obmann Füessli.

Kalender lieb. Eine eigene Rubrik für Zeitungsnachrichten, die mit anderen Erzählungen abwechseln könnten, würde trefflich als Vehikel des übrigen Stoffes dienen.

Das helvetische Volksblatt befolgte im allgemeinen die Winke Renggers. In zwangloser Reihenfolge erschienen Belehrungen über einzelne Staatseinrichtungen, über die Tätigkeit und Haltung der helvetischen Behörden, Erläuterungen von Gesetzen und Regierungsbeschlüssen, historische Erzählungen und Berichte über Ereignisse aus einzelnen Gegenden des Landes. Alle aber verraten unverkennbar die Absicht, die bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen in einem günstigen Lichte zu zeigen und zum vornherein jeder Kritik die Spitze abzubringen. Gerade deswegen vermochte das helvetische Volksblatt nicht die Gunst der Massen zu erwerben; der Schweizer brachte einer Zeitung, die unter dem Patronat der Regierung erschien, von Anfang an das grösste Misstrauen entgegen. Die Agenten klagten nach kurzer Zeit, das Volk wolle das Blatt nicht lesen, es glaube, die Regierung sage darin doch nicht die Wahrheit. Diejenigen, die sich bemühten, die Aufsätze zu erklären, hatten bald unter Verfolgungen und Belästigungen zu leiden. Der Schulmeister Moos von Unterillnau beschwerte sich beim Minister über seine Gemeindegossen, die ihn drangsalierten, weil er ihnen das Blatt vorgelesen und erklärt hatte. Er erzählte, sie hätten, um ihn zu kränken, seiner Tochter den Bräutigam abspenstig gemacht, indem sie diesem ein „Mensch mit 1800 fl.“ in Aussicht stellten.

Das Volksblatt erfüllte die grossen Erwartungen nicht, die man auf sein Erscheinen gesetzt hatte. Pestalozzi trat schon nach sechs Wochen von der Redaktion zurück, seine journalistische Tätigkeit hatte nicht ganz befriedigt. \*) Am 27. Februar 1799 wurde im Grossen Rat der Antrag gestellt, den Beschluss, welcher die Herausgabe eines Volksblattes bestimme, zurückzunehmen, da die Zeitung ihrem Endzweck nicht hinlänglich entspreche. In der Diskussion wurde betont, es sei zu trocken und zu unbestimmt, einige Gelehrte sprächen darin in einem zu hohen Ton zum Volke. Den Nagel traf Escher auf den Kopf, indem er sagte, ein Volksblatt werde nie grosse Wirkung erreichen, solange es die Regierung herausgebe. Folgenden Tags, am 28. Februar 1799, beschloss das Direktorium die Sistierung des Blattes. Es waren im ganzen 19 Nummern erschienen.

\*) Buchdrucker Gessner in Zürich, der Verleger des Volksblattes, schrieb am 8. August 1798 an Stapfer: „Ob mein Freund Pestalozz (meiner Liebe und Freundschaft für ihn unbeschadet) so eigentlich für die genaue Besorgung des Detail eines Redakteurs taugte, daran zweifle ich etwas stark.“

(Forts. folgt.)

Lehrerkünstler... Wenn ihr wirklich Künstler seid, wenn ihr wirklich das Zeug habt, selbständige Bahnen finden und gehen zu können, so wird das nur möglich sein auf Grund der Kenntnis dessen, was andere taten, auf Grund eurer Kenntnis anderer Methoden. Darum muss jeder Lehrer, er mag noch so tüchtig sein, sich das Handwerkszeug seiner Lehrtätigkeit bei den Meistern holen, die ihm vorlebten, und dann versuchen, ob er befähigt ist, Eigenes zu schaffen. Heywang, Deutsch-Unterricht.

## FERIENBRIEF.

Auf Bergeshöhe. Überm Staub und Lärm der Gassen,  
Wind und Wolken zugesellt,  
Fühl ich tröstend mich umfassen  
Eine makellose Welt.  
Seine Flügel senkt mein Sehnen,  
Alle Wünsche geh'n zur Ruh,  
Und die Quelle meiner Tränen  
Schliesst sich sacht von selber zu.

Ricarda Huch.

Auf den Höhen des Bündner-Rigi, an den sanften Hängen des Mundaun, in der reinen Bergluft fühlt man so recht mit ganzer Seele die innigen, sinnigen Töne der zarten Frauenseele. Immer und immer wieder ziehen mich die sonnengebräunten Häuschen meines Heimatdorfes Morissen im schönen Lungnez zum stärkenden Ferienaufenthalte an, und gestärkt und beglückt kehre ich wieder zurück zur Schularbeit. Mit Recht führt der Mundaun auch den Namen Bündner-Rigi; denn wie diese mittelschweizerische „Königin der Berge“ schiebt sich auch der noch etwas höhere und ebensoleicht zu besteigende Mundaunzug in nordnordöstlicher Richtung in eine grossartige Gebirgslandschaft vor und gewährt ein Rundbild von unvergleichlicher Wirkung. Von Ilanz aus dauert der Aufstieg zum Piz (2065 M.) über Luvis ca. 3 Std., von Morissen erreicht man den Gipfel in 1½ Std. auf verschiedenen Wegen, am besten durch den Escherwald bei St. Carl, nachdem man sich im Hotel „z. Piz Mundaun“ in Morissen die nötige Stärkung zugeführt hat. Schon die Wanderung durch die ca. 20 ha. grosse junge Hochwaldanlage auf der Morissner-Allmend bietet einen seltenen Genuss. Im Jahre 1874 begonnen und dann sukzessive vergrössert, gewährt sie jetzt in ihrem prächtigen geschlossenen Bestande von Tannen, Lärchen und Arven ein erfreuliches Bild und Beispiel einer grösseren Aufforstung — für Schulen sehenswert — und erfüllt das Herz eines jeden Freundes der Natur und des Waldes mit Dank gegen die Förderer der Anlage. Die waldarme Gemeinde Morissen vorab, die aus der Pflanzung bereits erklecklichen Nutzen zieht, hat alle Ursache, den Behörden und dem grossmütigen Dr. Escher v. d. Linth, aus dessen Fonds für Aufforstungen im Hochgebirge die Anlage wie die zu Realp und Geschenen (Wallis) unterstützt wurde, dankbar zu sein. Eine Erinnerungstafel am Pass über St. Carl wäre sehr am Platze. Das schönste Andenken an den edlen Mann bildet übrigens der Wald selbst, der eben „Escherwald“ heisst. Der Schreiber dieser Zeilen konnte fast die ganze Entstehung der Aufforstung verfolgen; er war Zeuge der Kämpfe in der Gemeinde für und wider die Anpflanzung, sah wie eine Parzelle Wald nach der andern die Weide eroberte, durfte zeitweilig Vieh und Geissen, die gegen die aufgeworfenen Schanzen und Gräben anrannten, abhüten; er begoss die Pflanzgärten und gewährte zu seiner Freude die ersten rötlichen Tannzapfen am Aste eines Bäumchens, welche Entdeckung schleunigst dem Forstmann, dem jetzigen Forstadjunkten Herrn E. in Chur, bei seinem nächsten Besuche gemeldet wurde. Jetzt ist man daran, Waldwege in den dichten Bestand zu brechen und eine Wanderung über den alten Bergpass, durch die gleichmässigen Jungbäume mit dem würzigen Duft, dem Gelbgrün der Tannen und dem dunkleren der Arven, vorbei an der aus grünen Zweigen schimmernden St. Carl-Kapelle (1600 M.) und am historischen Felsenpass, wo im Jahre 1332 die Scharen des Grafen von Montfort durch die tapfern Lungnezer im Dienste des Freiherren von Belmont geschlagen wurden, während die wackeren Lungnezerinnen beim Frauentor (Porclas) die Ritter aufhielten: welchen Reiz! Welch entzückende Bilder! Bei 1600 M. Höhe grüne Bergwiesen, mit Heustadeln besetzt, Alpweiden, geschmückt mit einem halben Dutzend Arten von Enzianen: dem grossblumigen stengellosen, dem kleinen, himmelblauen, dem kreuzblütigen, dem bär-tigen; Habichtskräuter vom leuchtenden Gelb bis zum flammenden Rot erfreuen das Auge, Orchideen mit betäubendem Duft, und im unabsehbaren Alpenrosenfeld finde ich noch ein verspätet blühendes Exemplar, wäh-

rend an den meisten Pflanzen die braunen Samen reifen. Junge Heidelbeersucherinnen mit ihren hellen Kopftüchern locken die Sennen aus ihren Alplütten, sei es zum Helfen, sei es zum Schäkern: „Auf der Alm, da gibt's koa Sünd!“ Der Pfad führt uns sanft hinan. Unter „Pezza Gronda“ zeugen auf der Nordseite gewaltige Gesteinstrümmer und überhängende Felswände von der starken Verwitterung des mit Quarzadern durchzogenen Bündnerschiefers. Gleich einem gewaltigen Vogelschnabel, der den Mundaun schon von Chur aus erkennen lässt, ragt eine Schieferdecke, unter der alles abgestürzt ist, in die blaue Luft. In Knabenjahren hatte ich die Verwegenheit, auf den äussersten Rand dieser Naturkanzel zu sitzen und die Beine baumelnd darüber hängen zu lassen. Jetzt rutsche ich vorsichtig, mit dem Leibe flach aufliegend, die Hände und Arme breit vorschützend zum Abgrund vor, um noch einmal die winzigen Hütten in der Tiefe zu besehen. Von einem eigentümlichen Gruseln bis zur Fusshohe durchdrungen, ziehe ich mich aber entsetzt zurück, um den ganz gefahrlosen, mit dem Triangulationssignal geschmückten Gipfel zu ersteigen. Es ist aber möglich, dass ein nächtlicher Traum den gänzlichen Absturz herbeiführt, um dann während des Falles — entgegen allen Gesetzen der Schwere — den gequälten Bergsteiger zu wecken und sanft in die Federn zu legen. — Doch zurück zur Höhe! Wie erreichen von der Nordseite auf schattigen Pfaden den Grat, und nun eröffnet sich plötzlich der Ausblick nach dem südlichen Teil des grossartigen Panoramas. Zunächst dem Gipfel Trümmerhalden, in denen Murmeltiere ihr Spiel treiben und ihre Pfiße hören lassen. Steinhühner huschen, Füchse schleichen umher; in blauer Luft zieht der Habicht seine Kreise.

In der Vegetation ist ein krasser Kontrast zwischen der Sonn- und Schattenseite zu beobachten. Hier Alpenrosensträucher, Rausch- und Preiselbeeren, zwei Arten Wachholderbeeren, Erlengestäude, gelbe Enzianen, deren Wurzeln zum Brennen Verwendung finden, Spitzgras, das eine merkwürdige Erscheinung in der Oberfläche hervorbringt. Da es vom Vieh nicht gerne gefressen wird — weil hart und saftarm — bleibt es in Büscheln stehen, bildet später Humus, der sich zu unzähligen kleinen und grössern 30 bis 90 cm hohen, ca. 1 m breiten Rasenhügeln auftürmt, zwischen denen das weidende Vieh Pfade austritt. Der Wanderer hüpfert mit leichtem Tritt von einem Polster zum andern; das Vergnügen ermüdet ihn aber rasch. Die Höhe des Grates zeigt auf der Nordseite durchgehends diese Formation. Ganz anders das Bild auf der Sonnseite. Grosse Strecken, namentlich glattere Halden, sind mit bräunlichem Heidekraut (Brüsch, brutg) bekleidet. Ebenere Stellen zeigen saftiges, duftiges Gras; Taumänteli, Hahnenfuss, Knöterich, Sonnenröschen, wenig Gestäude kennzeichnen die Weiden, die überall von weidenden Viehherden mit ihrem fröhlichen Glockengebimmel belebt sind. Bis zum Grat herauf reicht an gewissen Stellen die Sense des Wildheuers, dessen Bild der stille Alpenteech widerspiegelt. Der äusserst waldarme südöstliche Hang — die linke Seite des Lungnez, hat dafür herrliche Bergmatten mit wettergebräunten Stadeln, Gaden, Heuschuppen; Hirtenhütten aus Stein mit Schieferplatten eingedeckt. Weiter unten gelben die Gerstenfelder; das dunkelgrüne Emd ist schnittreif. Die letzte Augustsonne liegt auf den stillen Haufendörfern mit den schimmernden Kirchlein; mitten im Tale erhebt der Hauptort Villa seine altersgrauen Türme. Die jenseitigen Talterrassen korrespondieren in der Höhe mit den linksseitigen, und es fällt nicht schwer, das Landschaftsbild zur einstigen, gletscherbedeckten Talmulde zu ergänzen, gar wenn man die zahlreichen Moränenblöcke betrachtet, die einzeln und in Haufen stellenweise die Hänge bedecken. „Teufelssteine“ nennt sie das Volk gelegentlich, da es sich nicht erklären kann, wer sonst die Kerle mitten in die schönste Matte hingeworfen. Jetzt hat sich der Glenner mit seinen Seitenbächen tiefe Schluchten gebahnt, die zum Teil wie im Vorderrheintal überhaupt, die einzelnen Dorfgebiete begrenzen. Die Gletscher haben sich zurück-

gezogen in die Firnmulden des Piz Aul und des Piz Terri, die als Könige der Lungnezer Bergeswelt ihre zersägten Spitzen und Gräte über 3000 m in den Äther treiben. Es ist ein Panorama von grossartiger Wirkung, dieser Ausläufer der Adulakette vom Piz Terri über Piz Aul, Walsenberg, Pala de Tgiern und Piz Signina mit der Grat-säge des Piz Fess (fendu). Hinter diesen nähern Bekannten erheben noch das Rheinwaldhorn der und Beverin majestätisch ihre Gipfel. Nicht weniger grandios ist die Aussicht vom südwestlichen Endpunkte des Mundaunzuges, vom Piz Sesner (2315 m) aus. (Ses — Sasso, Stein, Fels). In verhältnismässiger Nähe erhebt sich die Medelser- und Somvixer- Bergeswelt, in blauer Ferne tront der Oberalpstock mit seinen Trabanten, uns gegenüber, auf der linken Seite des Rheines beherrscht die Tödigruppe die sie umgebende starre Hochgebirgsnatur, wir sehen im Geiste Souvarows Armeerechte sich über den Panixerfirn her der verhängnisvollen Hausstockwand nahen; eine Bergesmauer zieht sich hin bis zum Calanda; fernher grüsst noch die Scesaplana im Rhätikongebirge, und der Hochwanggürtel bei Chur schliesst die unvergleichliche Rundsicht. Ringsum unter den Firnen die Alpen, Wald- und Wiesengürtel, darunter die Stätten der Menschen, zu unsern Füssen die erste Stadt am Rhein in der lachenden Gruob, wie ein Paradies durchflossen vom blauen Silberband des jungen Rheins, der, vereint mit dem dunklen und wilden Glenner, die weissen Trümmer des mächtigsten vorhistorischen Bergsturzes von Flims in tiefer, interessanter pfeilerreicher Schlucht, durchsägt, hinein eilend nach den Gauen des schönen Schweizerlandes mit den Grüssen von der Bündnerrigi, dem Mundaun. Wir unterhalten uns noch eine Weile mit dem Hirten, legen ein Gletscherveilchen und die edelweissähnliche Alpenschafgarbe ins Notizbuch und eine Gletscherweide auf den Hut, baden uns dann im tiefen, wohltemperierten Alpenseelein und: Lebt wohl ihr Matten, ihr Berge, lebt wohl! Es gibt kaum eine dankbarere und zugleich leichter auszuführende Bergtour, als eine Wanderung nach dem Mundaun, bei Ilanz. Ma-Z.

#### † JOHANNES BRASSEL.

Eine gewaltige Menschenmenge hat am Jakobitag vor der St. Leonhardskirche unserer Stadt auf den Leichenkondukt und den voll mit riesigen Kränzen bedeckten Sargwagen gewartet, um einem Liebling des Volkes zu Stadt und Land, dem gemütvollen Dichter, dem grossen Redner, dem schlichten Lehrer und Menschenfreund das letzte Geleite zu geben. Seit Jahrzehnten ist die Person unseres Johs. Brassel, dem diese letzte aus dem Volksempfinden quellende Ehrung zuteil wurde, eine in Lehrer- und Sängerkreisen wohl bekannte Persönlichkeit. Wie oft hat sein beredter Mund von der Rednertribüne eines eidgenössischen oder kantonalen Festes aus, noch mehr aber in dem engern Kreise seiner Amts- und Geistesbrüder der flüchtigen Stunde eine höhere Weihe gegeben, wie oft hingen Aug' und Ohr einer gewaltigen Versammlung an der sehnigen Gestalt mit den leuchtenden Augen, an dem beredten Mund, der mit seinen packenden Gedanken in der poetisch durchleuchteten Form zum Volke sprach. Und nun ist sie verstummt, diese hell klingende, die Massen bezwingende Stimme, die immer nur das Schöne und Edle gefeiert, gebrochen das Auge, das so hell gestrahlt an der Feier vaterländischer Ehrentage — in Staub und Asche gesunken der liebe Mann, der eben erst den Schulstab niedergelegt und sich zum friedlichen Genuss wohlverdienter Musse angeschickt hatte. —

„Schon wieder einer vom alten Bunde!  
Schon wieder einer der alten Gesellen,  
die man gekannt hat jung und stark,  
Es ist, als hör' man den Axtschlag gellen,  
es geht einem selbst durch Wurzel und Mark.  
So geht einer, einer hin nach dem andern!  
So schleicht der und der sich davon vom Spiel!  
Immer banger, einsamer wird das Wandern,  
so wenig noch! — — Es waren so viel!

Es waren so gute, treue Genossen!  
 Je besser man's einst gehabt im Lenz,  
 je mehr man teure Bande geschlossen,  
 je öfter kommt's nun, je heisser brennt's,  
 Die bangen Herbstschmerzen, die herben,  
 wie lagen die einst dem Sinne weit!  
 Das Bäumefällen, das Freundessterben,  
 wer denkt daran in der Jugendzeit?  
 Wer denkt an dies schmerzliche Bodenschwanken?  
 Es ist gar eigen — es geht gar tief! (Fr. Schanz.)



C. Ebinger, St. Gallen.

Johannes Brassel, Reallehrer.  
 († 22. Juli 1916)

So fühlt und sinnt der Freund, der Mann, der dem von schwerer Krankheit Geknickten nahe gestanden, mit ihm gearbeitet und gestrebt, mit ihm gekämpft und gelitten hat. Das Gefühl, dass Land und Volk beim Tode Johannes Brassels viel, sehr viel verloren haben, geht durch alle Reihen. Ein Gesinnungs-Genosse schreibt im „Volksfreund“: „Wie könnte man die Geistesrichtung Joh. Brassels besser darstellen, als mit der Eigenart, wie er als Dichter das Scheffelsche Lied aus dem Trompeter von Säckingen umschrieb!

„Das ist im Leben hässlich eingerichtet, dass neben Rosen gleich die Dornen steh'n!“ Der Barde aus dem sonnigen Rheintal aber, dessen Jugendzeit doch kein Spaziergang auf blumiger Au war, sang dazu: „Es ist im Leben schön doch eingerichtet, dass neben Dornen gleich die Rosen steh'n!“ Das war Brassels Denk- und Gefühlsart: Ein unverwüstlicher Idealismus, ein unbesiegliger Optimismus, jener auf dem festen Boden einer gesunden, frei-frommen Weltanschauung, dieser in einer glücklichen Naturanlage, dem Joch der Jugend und der Überwindung desselben durch eigene Kraft fest verankert. Und beides rassig, originell, nichts Geschraubtes, eine reife, schöne Frucht aus einer von Sonne und Regen gut gepflegten Saat — unser Johannes war ein Sonntagskind.“

Joh. Brassel verlebte seine Jugendzeit fröhlich und kerngesund, in bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen im rheintalischen St. Margrethen, damals ein kleines, unbedeutendes Dörfchen am Rheinstrom —. Er war, nach absolvierter Schulzeit, zuerst zwei Jahre lang Schmied in den grossen Steinbrüchen jener Gemeinde, trat dann in die Realschule Rheineck, 1866 in das st. gallische Lehrerseminar auf Mariaberg ein und zeichnete sich unter all den Mitlernenden durch hervorragende wissenschaftliche und künstlerische Begabung, wie durch sein gesetztes, schon fest in seiner Persönlichkeit ruhendes Wesen aus. Auf seinen ersten Schulstellen im Toggenburg, im Rheintal und an der ev. Schule Tablat gewann er rasch und von selbst die Zuneigung der Jugend wie der Alten, bereitete sich, durch Unterricht am Institut Bertsch seine Existenzmittel erwerbend, auf das Sekundarlehrerexamen vor und wurde 1874 an die Sekundarschule Schwanden in Glarus, 1876 an diejenige von Berneck im Rheintal gewählt; schon 1878 aber treffen wir Brassel an der Töchtersekundarschule der Stadt St. Gallen, wo er nun bis zu seinem Rücktritt im Frühling dieses Jahres, eine Zeitlang auch als Vorsteher der Anstalt, gewirkt hat. In der Schule ist er — kein Freund grosser pädagogischer Reform, aber ausgezeichnet durch seine Herzensgüte —, seinen stillen Weg gegangen. Gar bald nahm die Öffentlichkeit den begeisterten Patrioten, den hervorragenden Redner und Gesellschafter in ihren Dienst. Viel, sehr viel hat

Brassel geleistet, auf allen Gebieten, wo man ihn hinstellte: im Kreise der städtischen und kantonalen Sängervereine, in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, im kantonalen und schweizerischen Lehrerverein, überall stand er da, der Mann mit dem Herzen eines Kindes, mit der Zunge eines Dichters, der das, was tief im Empfinden und im Gefühl des Volkes, des Einzelnen wie der patriotisch ergriffenen Masse dunkel und still ruhte, mit dichterischer Weihe, mit ergreifendem Schwung der Sprache, sei's im Jubel der Festfanfaren, sei's in stiller, gleichgestimmter Gemeinde zum packenden Ausdruck brachte und die Herzen der still und ergriffen Zuhorchenden unaufhaltsam mit sich emporriss. Was er so bei der Gründung des st. gallischen Lehrervereins von 1892 an bis 1905 mit gleichgesinnten und gleich tapfern Freunden erstritten, gelitten und endlich durch die Schaffung des sozusagen alle Volkslehrer umfassenden st. gallischen Lehrervereins erreicht hat, soll ihm unvergessen bleiben und im stillen Gedenken aller Mitkämpfer, aber auch im dankbaren Bewusstsein derer, die nach ihnen gekommen und nun die Früchte jener oft sturmbelegten Jahre ernten, als unvergängliche Immortelle der Dankbarkeit an seiner Bahre niedergelegt sein. — In zwei hübschen Bändchen Gedichten leben die Kinder seiner Muse fort; sein Sang von der Not des Rheintals wird seinen Namen im st. galler Rheintal unvergessen machen.

Joh. Brassel war von kernhafter, scheinbar unverwüstlicher Gesundheit und hat jahrzehntlang die Last der Arbeit auf den vielen Gebieten, auf denen er tätig war, mit ruhiger Gelassenheit getragen. Vor einem halben Jahre etwa aber begann der starke Mann rasch zu altern, und auch der Rücktritt vom Schuldienste vermochte den Zerfall seiner Kraft nicht aufzuhalten. Ein unheilbares Leiden warf ihn aufs Krankenbett, und nach dreiwöchigem Schmerzenslager ist er in der Samstagsnacht, vom 22. auf den 23. Juli, ruhig aus dem Leben und von uns geschieden.

Wir alle, die ihm näher gestanden und ihn ganz gekannt haben, wir sagen mit den eigenen Worten des uns nun entrissenen Dichters aus seinem Gedichte „Allerseelen“:

„Ehr' die Toten, ihre Werke!  
 Ihre Tugenden erlerne,  
 lern' an ihren stillen Gräbern,  
 dass das Leben dann nur Wert hat,  
 wenn ihm Inhalt wird gegeben,  
 wenn dein Geist in guten Taten  
 ewig wirkend fort kann leben.“ — J. J. Ehr.

\*

#### JOHANNES BRASSEL.

Stumm schläfst Du, Sänger hoher Ideale,  
 Du gottbegnadete Persönlichkeit.  
 Versiegt ist Deine Quelle reinsten Schaffens;  
 Zu früh bist Du dem bitteren Tod geweiht.

Was mächtig, tiefgeföhlt Dein Mund gesprochen,  
 Was geistvoll Deine Muse stets uns gab,  
 Was Deine Kraft dem hehren Lied gewidmet,  
 Bleibt unvergesslich, leuchtend übers Grab.

Was Du, des Volkes Bildner ohne Rasten,  
 Als lieber, treuer Mensch und Freund getan,  
 Verdient den Ehrenkranz. Aus tausend Herzen  
 Steigt dankerfüllt ein Loblied himmeln. A. Sch.

## Schulnachrichten

**Hochschulwesen.** Hr. Prof. O. Pfeiffer (Chemie), verlässt mit Oktober die Universität Zürich, um einem Ruf nach Deutschland zu folgen; abgelehnt hat eine Berufung nach Karlsruhe Hr. Prof. Weyl (Mathematik) am eidg. Polytechnikum. Die Studierenden des Hr. Prof. Pfeiffer brachten ihrem verehrten Lehrer eine verdiente Huldigung dar, an die sich eine Seefahrt als Abschiedsfeier anschloss.

**Lehrerwahlen.** Sulgen: Hr. Paul Somm von Buchackern; Neukirch i. Eg.: Hr. Jakob Keller von Zihlschlacht; Arbon, Spezialabteilung für schwachbegabte Schüler: Frl. Klara Schaub von Hüttlingen.

Basel. Unser Gymnasium zerfällt in eine untere und eine obere Abteilung von je vier Jahresklassen. In die unterste Klasse werden solche mindestens zehnjährige Knaben aufgenommen, welche die vierte Primarklasse mit Erfolg durchlaufen haben und sich durch eine Aufnahmeprüfung über die erforderlichen Kenntnisse ausweisen können. Das untere Gymnasium zählte im letzten Schuljahre 494, das obere 192, die ganze Anstalt somit 686 Schüler, von welchen 488 aus Baselstadt, 153 aus der übrigen Schweiz und 122 aus dem Ausland stammten; 610 wohnten in der Stadt, 27 in Landgemeinden und 49 im Auslande. Sie waren in 21 Klassen untergebracht, von denen die grösste (unteres Gymnasium) 46, die kleinste (oberes Gymnasium) 14 Schüler aufwies. Sämtliche 49 Abiturienten der obersten Klasse erhielten im Frühjahr 1916 das Zeugnis der Reife für das Hochschulstudium. Am untern Gymnasium unterrichteten während des Schuljahres 1915/16 21, am obern ausser dem Rektor, Hrn. Dr. F. Schäublin, 24 Lehrkräfte; im ganzen bestand der Lehrkörper aus 31 Köpfen.

E.

**Totentafel.** Am 2. Juli starb in Pruntrut Hr. a. Schulinspektor Georg Schaller, geb. 1842, von 1866—1873 Lehrer der Übungsschule am Seminar Pruntrut, nach zehnjähriger Arbeit als Zeitungsschreiber (Le Jura) wurde er Schulinspektor, von 1892—1900 war er Seminardirektor, seit seinem Rücktritt widmete er sich seiner Stellung als Präsident der Mädchenschulkommission, Mitglied der Seminarkommission und wohlthätigen Werken. Seine Kollege, Hr. Gylam, sprach ihm am Grabe (5. Juli) das Dankeswort für Schule und Staat. — In Le Locle starb 54 Jahre alt Hr. E. d. Zbinden, seit 22 Jahren Lehrer des Turnens an der Primar- und Sekundarschule. — 16. Juli. In Biel M. Albert Huguenin, geb. 1864, von 1882—1898 Lehrer in Convers und Villeret, seit 1898 in Biel.

Huldreich Vontobel. Am 19. Juli erlag Hr. Huldreich Vontobel auf einer Reise in Laufen im Jura plötzlich einem Schlaganfall. Er wurde im Jahre 1864 in Oetwil a. See in einer Bauernfamilie geboren. Wenn auch nicht reicher Leute Kind, verlebte er doch eine glückliche Jugend. Er besuchte die Primarschule in Oetwil und die Sekundarschule in Egg, um nachher ins Seminar Künsnacht einzutreten, wo er durch seine reiche Begabung rasch zum beliebten Schüler wurde. Obwohl beim Austritt mit ausgezeichneten Zeugnissen ausgerüstet, konnte er infolge damaligen Überflusses an Lehrkräften nicht sofort eine Lehrstelle finden, weshalb er sich entschloss, mit Hilfe eines Staatsstipendiums, das ihm verdankenswerter Weise auch gewährt wurde, das Gewerbeschulwesen in Süddeutschland zu studieren. Im Jahre 1885 in Feuertalen seinen ersten Wirkungskreis als Lehrer findend, erwarb er sich rasch die Liebe und Zuneigung der dortigen Bevölkerung. 1888 wurde er nach Veltheim berufen. Auch da amte er an seiner Lehrstelle stets mit Gewissenhaftigkeit und Treue. In die Lehrlingsprüfungskommission, Kreis Winterthur-Land und Bezirk Andelfingen, gewählt, widmete er sich dem Lehrlingswesen mit ganzer Energie. Als Bezirksdelegierter und Presskomitemitglied des kant. Lehrervereins unermüdlich für die Interessen der Lehrerschaft eintretend, freute er sich in den letzten Jahren besonders, in Wort und Schrift am Zustandekommen des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 29. September 1912 wacker mitgewirkt zu haben. In politischer Hinsicht betätigte sich Huldreich Vontobel in verschiedenen Vereinen. Mit Eifer, Geschick und Überzeugung vertrat er jederzeit die Interessen der Arbeiterschaft, die ihm ihr volles Vertrauen entgegenbrachte. Ebenso lag ihm das Wohlergehen der Gemeinde am Herzen. Im Jahr 1897 wurde er in die Rechnungsprüfungskommission gewählt und blieb seit 1900 bis ans Lebensende deren Präsident. Als energischer Befürworter der Vereinigung der Vororte mit Winterthur wurde er an die Spitze der Vereinigungskommission gestellt, leider aber sollte es ihm nicht mehr vergönnt sein, diese Aufgabe zum Abschluss bringen zu können. Vontobel war auch ein eifriger Förderer des Genossenschaftswesens. Dem wackern Kollegen werden Freunde und Bekannte ein gutes Andenken bewahren. r. v. — In Bern starb der verdiente Lehrer der Mathematik des Seminar Muriestalden, Herr F. Geissbühler.

In Schiers (Graubünden) starb am 19. Juli nach schwerem Leiden a. Seminarlehrer Pfr. Dan. Aug. Ludwig im Alter von fast 73 Jahren. Am 9. Oktober 1843 in Langwies als Sohn des Pfrs. J. M. Ludwig geboren, besuchte A. Ludwig die Gemeindeschule in Grüşch (Prätigau), wohin die Familie 1848 gezogen war, trat 1854 in die Anstalt Schiers ein und kam im Frühjahr 1858, nur dürftig vorbereitet, auf das Pädagogium (Obergymnasium) nach Basel. Im Herbst 1861 bestand er das Maturitätsexamen in Chur und bezog für drei Jahre die Universität Tübingen, um Theologie zu studieren. Nach einem Aufenthalt in Berlin (1865/66) wurde er in die bündnerische Synode aufgenommen, amte als Pfarrer fünf Jahre in Langwies-Arosa, ebensolange in Churwalden-Parpan und zwei Jahre in Fideris. Von hier kam er an die Anstalt Schiers und erteilte hauptsächlich den Unterricht in Deutsch und Geschichte am Seminar. Im Frühjahr 1881 folgte er einem Rufe als Pfarrer von Igis-Zizers, kehrte aber aus Liebe zum Lehrerberuf schon nach zwei Jahren wieder in die gleiche Stellung nach Schiers zurück. Erst vor wenig Jahren, als ihm die vielseitige Arbeit am Seminar zu drückend wurde, liess er sich als Seelsorger der Gemeinde Fideris wählen, bis vor einigen Monaten ein schweres Leiden ihn zwang, auch hier zurückzutreten. Als Lehrer war Ludwig von seinen Schülern hoch geachtet und verehrt. Umfassendes Wissen, Gewissenhaftigkeit und ernst-freundliches Wesen machten seinen Unterricht eindrücklich und erfolgreich. Den Schülern trat er als fördernder Freund entgegen und blieb auch gerne in späteren Jahren mit ihnen in Verbindung. Pfr. Ludwig hat sich auch schriftstellerisch betätigt. In einem vielgelesenen Büchlein schilderte er in liebevoller Weise das Leben und Wirken seines Vaters, des beliebten Bündner Pfarrers J. M. Ludwig. Bekannt ist ferner seine auf Grund eingehender Studien der Quellen und der Örtlichkeiten geschriebene Geschichte des Prätigauer Freiheitskampfes. Zur Belebung des ihm lieben Unterrichtes in der Kirchengeschichte bearbeitete er ein Quellenbuch zur Kirchengeschichte, ähnlich demjenigen Öchsli zur Schweizergeschichte. E. K.

### SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN.

**Kurunterstützungskasse.** Vergabung. Fr. L. H., Lehrerin in Basel, 5 Fr. Der Betrag sei hiermit bestens verdankt. Werte Kollegen und Kolleginnen! Sammelt freiwillige Beiträge für die Kurunterstützungskasse! Werbet Mitglieder für das Institut der Erholungs- und Wanderstationen! Wir wollen dieses Jahr den Fonds für Kurunterstützung auf die Höhe von Fr. 50,000 bringen, um nachher an eine zukünftige Krankenkasse Beiträge leisten zu können. Mögen einst beide Werke nebeneinander gedeihen und werktätige Hilfe bringen zum Wohle der schweiz. Lehrerschaft! S. W.

**Verschiedenes.** Eine Bitte an Lehrer und Schulpfänger. Es ist gewiss einem vieljährigen Inserenten dieses Blattes gestattet, eine Bitte zu unterbreiten. Die Gastwirtschaftsbesitzer bekommen in der Ausflugszeit der Schulen von dieser und jener Seite Anfragen über Verpflegung usw., oft mit Angabe von Ort und Zeit der Schulreise. Nun liegen viele Ausflugsorte ziemlich weit weg von Ortschaften, oder wenn sie auch in bevölkerten Gegenden liegen, so ist es gegenwärtig oft schwer, die einen oder andern Lebensmittel in solcher Quantität und Qualität zu erhalten, wie es wünschenswert wäre. Wir wollen und können nun natürlich nicht dahin wirken, dass nur an einem Orte angefragt werde, dafür haben wir ja die freie Konkurrenz und man sagt eben da zu, wo man glaubt, am vorteilhaftesten bedient zu werden. Aber den Wunsch möchten wir äussern, es möchte in allen Fällen, wo mehr als ein Absteigequartier angefragt wurde, dem angefragten Besitzer also auch im nicht-konvenierenden Falle Mitteilung gemacht werden. Denn gar mancher Gasthausinhaber ist infolge der örtlichen Verhältnisse genötigt, schon frühzeitig sich für das Nötige vorzusehen, was bei Milch und Gemüsen heute besonders der Fall ist. Wir wollen nichts vorschreiben, sondern im beiderseitigen Interesse diesen Wunsch ausgesprochen haben. J. S.

□ □ □ □

## † ANTON PLETSCHER.

In Schleithem starb im hohen Alter von 89 Jahren Anton Pletscher, alt Oberlehrer. Er wurde armen Bauersleuten in Schleithem geboren im Jahre 1827. Von seiner Mutter, einer einfachen, aber mit frommem, reichen Gemüt begabten Frau hatte er die Lust zum Fabulieren geerbt. Von ihr stammte seine tiefe, treue Heimatliebe. Er durchlief die Schulen Schleithems und entschloss sich dann späterhin, Lehrer zu werden. In Württemberg, unter Direktor Völter im Seminar Lichtenstern, machte er seine Studien. 1848 begann er seine Wirksamkeit in seiner Heimatgemeinde, der er ohne Unterbruch treu blieb bis über die Jahrhundertwende, als er sich in den Ruhestand zurückzog zu einem freundlichen Lebensabend, wie er nur wenigen beschieden ist. Anton Pletscher war ein anregender, origineller Lehrer. Neben der sorgfältigen Erfüllung seiner Pensumpflichten war es ihm Herzenssache, auf Gemüt und Charakter seiner Schüler so einzuwirken, dass sie davon bleibenden Segen gewännen. Seine dichterische Gabe diente ihm dazu, alles Erleben der Schule in gemütvoller Weise zu erklären und es so bleibend zu machen. Anton Pletscher war ein prächtiger Erzähler. Er pflanzte Heimatssinn und Vaterlandsliebe in hohem Masse. Wie sehr ihm diese seine Absicht gelungen war, bewies die Anhänglichkeit seiner alten Schüler. Kam einer aus der Ferne wieder einmal in seine Heimatgemeinde, so versäumte er gewiss nicht, Vater Pletscher zu besuchen. Diese Heimatliebe machte Schule.

In den Lehrerkonferenzen war er ein anregendes, belebendes Element, sowohl durch eigene Arbeiten wie durch seine originellen Voten. Die Fortbildungsschule des Kantons Schaffhausen verdankt ihm vielfache Förderung. Er regte die Obligatorisch-Erklärung der Fortbildungsschule an und verfasste für diese Schule ein Lehrmittel: Materialien für den Unterricht in der Fortbildungsschule. Im Verkehr mit den Kollegen war er anregend und von grosser Herzengüte. Seine Unterhaltungsgabe verschönte manche gesellige Stunde. Nicht nur für die Schule lebte und wirkte er. Der Heimatgemeinde gehörte seine Seele. Lange Zeit war er im örtlichen und kant. Landwirtschaftlichen Verein tätig. In seinen jungen Jahren beteiligte er sich auch am gesanglichen Leben der Gemeinde. Um bessere Verkehrsverhältnisse für seine Heimat zu erstreben, opferte er viel Zeit und Kraft. Er hatte das Glück und freute sich dessen auch sehr, das Ziel (Schleithemer-Bahn) seiner Wünsche und Bestrebungen zu erleben. Der gegenwärtige, unselige Krieg dagegen lastete schwer auf seinem Gemüte und trübte die letzten Tage.

In dem tiefen Gemüte Anton Pletschers gestaltete sich all das reiche Erleben zu poetischer Form. Wie er den Unterricht dichterisch verschönte und dadurch eindringlich machte, so verstand er es, das Alltags- und Festleben seiner Dorfgenosser mit seiner Poesie zu verschönern. Die alten Sagen, Geschichten und Gebräuche bekamen durch ihn edle, feine Form. Einiges davon ist auch im Drucke herausgekommen. — Nun ist er von uns geschieden. Den Jüngsten war er infolge seines hohen Alters etwas fremd geworden. Seine Schüler, seine Kollegen aber gedenken bei seinem Ableben der Worte des Wandsbecker Boten: Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr! *w. sch.*

## EIN DIENST-JUBILÄUM IM THURGAU.

Am 27. Juli 1916 hatte die Lehrerschaft des mittleren Thurgaus Gelegenheit, das 50jährige Jubiläum eines Kollegen zu feiern, der zu den Allerwägsten und Besten gehört, die im Dienste der thurgauischen Schule gestanden. Herr Heinrich Rietmann hat ein volles halbes Jahrhundert seine reiche Arbeitskraft, seine skrupulöse Gewissenhaftigkeit, seinen goldenen Humor in den Dienst einer einzigen Gemeinde gestellt; von 1865—1872 als Lehrer der Gesamtschule, seit 1872 als solcher der Oberschule Mettlen. Nicht nur in der Schule, sondern auch in verschiedenen Vertrauens- und Ehrenämtern in Gemeinde, Schulverein, Bezirkskonferenz und Schulsynode hat er allezeit vorbildlich

gewirkt. Hr. Rietmann war auch seit Bestand der kantonalen Schulsynode der erste und bisher einzige Primarlehrer, dem das Ehrenamt des Synodalpräsidiums übertragen wurde. Freilich hat auch er nach seinen eigenen Worten das Sprichwort von des Lebens ungemischter Freude, die keinem Irdischen zuteil wird, an sich vollauf zur Tatsache werden sehen. Von sieben Kindern konnte ein einziger Sohn den Ehrentag des greisen Vaters mitfeiern, die andern sechs sind in verschiedenen Lebensaltern, aber alle zu früh, ihren Eltern entrissen worden. Geradezu tragisch wirkte aber auf alle Teilnehmer der Jubiläumsfeier die Kunde, dass die treue Lebensgefährtin des Jubilaren, die schon länger leidend war, tags darauf aus dem Leben geschieden ist. Sie konnte sich, nachdem sie getreulich alles Erdenleid mit ihm geteilt, am schönsten Tage seines Lehrerlebens nicht mehr recht mitfreuen. Ein Hauch der Schwerkraft lag denn auch über dem ganzen Festchen, an dem nicht nur die gesamte Bevölkerung des idyllischen Dörfchens Mettlen, in dem Hr. Rietmann zwei Generationen gelehrt und im Guten unterwiesen hat, sich beteiligte, sondern zu dem ehemaligen Schüler, Freunde und Kollegen aus allen Teilen des Kantons herbeigeeilt waren. Viele, die persönlich an der Teilnahme verhindert waren, schickten die Beweise ihrer Sympathie brieflich oder telegraphisch, sogar aus Basel war von einem ehemaligen „Thurgauer“ ein poetischer Gruss angelangt, ebenso wurde ein persönliches Schreiben unseres verehrten thurg. Erziehungsdirektors, Hrn. Regierungsrat Dr. Kreis, verlesen. Auf freiem Platze, in herrlich-grünem Obstbaumhain, fand bei herrlichem Sommersonnenglask der offizielle Teil der Feier statt. Die zahlreichen schönen Ansprachen wurden umrahmt von Gesangs- und Musikvorträgen der örtlichen Vereine, der Bezirkskonferenz Weinfelden und des Schulvereins am Nollen. Das Schulpräsidium überreichte nach herzerfrischender kurzer Rede mit dem aufrichtigen Dank für das so lange, vielseitige, gesegnete Wirken des Jubilaren das Ehrengeschenk der Gemeinde, ein Etui mit 500 Fr. in Gold, damit gleichzeitig den Wunsch verbindend, es möchte dem greisen, treuen Lehrer der Jugend noch fernerhin vergönnt sein, zu wirken zum Wohl des Volkes, wie er es sein Leben lang gewohnt war. Die ziemlich gleichen Gedanken zogen sich durch alle Reden hindurch, der aufrichtige, von Herzen kommende Dank für die von höchstem Idealismus, tiefer Religiosität und innigster Herzengüte und Nächstenliebe getragene Lebensarbeit des Gefeierten. Von Seite der Vorgesetzten wie der Freunde und Kollegen wurde mit besonderem Nachdruck auch hervorgehoben, in welchem vorbildlichem Sinne Hr. Rietmann je und je den Begriff echter Kollegialität betätigt hat. Nicht nur mit Rat und Tat stand er jedem bei, der ihn darum anging, sein gütig-ernstes Auge wusste auch jeden Neuling in Lehrervereinigungen sogleich zu fesseln, sein golden-lauterer, oft sprudelnder Humor hat mancher Konferenz heiter-frohe Stunden verschafft. Es war jedem Anwesenden aus dem Herzen gesprochen, was Hr. Lemmenmeier, Balzerswil, am Schluss seiner launigen Verse dem Himmelspförtner Petrus in den Mund legte, welcher dereinst den Jubilaren mit folgenden Worten am Himmelstor empfangen werde: Du hast gewirkt und hast geschafft für Schweizerwohl und Schweizerkraft. Ein solcher Mann dem Himmel frommt. Die Türe auf! Der Rietmann kommt! Ähnlichen Gedanken verliehen Ausdruck die HH. Ruediger, Märstetten; Dr. Leutenegger, Kreuzlingen; Moosberger, Münchwilen, und Greuter, Berg, zumteil in ungebundener, zumteil in gebundener Form. Offizieller Vertreter der Regierung war Hr. Inspektor Dr. Erni, Frauenfeld, der seiner Ansprache als Vorgesetzter und Freund des Jubilaren das offizielle Ehrengeschenk des Regierungsrates (200 Fr. in Etui) folgen liess. Die Bezirkskonferenz Weinfelden liess durch ihren Präsidenten, Hrn. Wartenweiler, Engwang, gleichfalls ein bescheidenes Andenken überreichen, verbunden mit dem beim Sprecher selbstverständlichen kaustischen Humor. Namens der Kirchengemeinde und des evang. Kirchenchors Schönholzerswilen verdankte Hr. Pfr. Zschokke die verdienstvolle jahrzehntelange Wirksamkeit des Jubilars als Kirchengemeindevorsteher und Chordirigenten. Der Schulverein am Nollen liess seinem Mitglied durch Hrn. Pfr. Honegger, Neukirch a. Thur

Glückwunsch und Dank aussprechen und stiftete ihm einen Sorgenstuhl als Jubiläumsgabe. Der Jubilar selbst legte in sehr ausführlichen Darlegungen seinen Lebensgang dar, dabei seiner wechselvollen Jugend liebevoll gedenkend, die ihn von seinem Bürger- und Geburtsort Lustdorf b. Frauenfeld nach mehrfachem Wohnortwechsel und nach Absolvierung des Seminars Kreuzlingen unter Vater Rebsamen nach seinem ersten und einzigen Wirkungsfeld Mettlen brachte. Er begründete auch, warum er trotz mannigfacher lockender Anerbietungen niemals diese Gemeinde verlassen habe, und wie er mit ihr verwachsen sei. Sein Dank galt der Bevölkerung und der Schulvorsteherchaft, die durch verständnisvolles Entgegenkommen ihm seine Lebensaufgabe erleichtert und sein Bleiben bewirkt habe. Namens der Familie des Gefeierten dankte dessen einziger Sohn all den vielen, die in dieser oder jener Form sich an der schlichtinnigen Feier beteiligt hatten. — Möge das Bewusstsein, dass all das viele an Ehren, Glückwünschen und Dankesbezeugungen, das dem allbeliebten Lehrer und Volksmann an seinem 50jährigen Amtsjubiläum dargebracht wurde, aus aufrichtigem Herzen kam und vollauf verdient war, möge dieser Gedanke Freund Rietmann dazu helfen, den schweren Schicksalsschlag, der ihn unmittelbar hernach getroffen, zu ertragen und zu verwinden. Möge er seinen Freunden und Kollegen noch recht, recht lange erhalten bleiben. ...u...

## Schulnachrichten

**Basel.** Die untere Abteilung der Basler Töcherschule (5.—8. Schuljahr) zählte pro 1915/16 in 24 Klassen 1007, die obere in 26 Klassen 580 Schülerinnen. Die 1587 Mädchen verteilten sich nach der Heimat folgendermassen: Baselstadt 850, andere Kantone 406, Ausland 331. Im Kanton Baselstadt wohnten 1439, in andern Kantonen 105, im Ausland 43. Die Gesamtzahl der auswärtigen Schülerinnen betrug also  $148 = 9\frac{1}{3}\%$ . Das neue Schuljahr 1916/17 wurde in der untern Töcherschule mit 24 Klassen und 801 (1915/16: 962) Kindern, in der obern mit 23 Klassen und 520 (1915/16: 553) Schülerinnen begonnen, so dass der diesjährige Anfangsbestand mit 1321 um 191 hinter dem vorjährigen zurückbleibt. Die Lehrerschaft bestand ausser dem Rektor, Hrn. Dr. Albert Barth, aus 33 Lehrern, von welchen 20 nur an der obern, 2 nur an der untern und 11 sowohl an der obern als an der untern Abteilung unterrichtet, und 30 Lehrerinnen, von denen 21 nur an der untern, 1 nur an der obern und 8 an der untern und an der obern Töcherschule wirkten. „Zum erstenmal wurden am 13. Febr. die Aufnahmeexamen für Schülerinnen durchgeführt, die von der 4. Klasse der Primarschule in die Töcherschule übertreten wollten. Es soll dadurch u. a. zum Ausdruck kommen, dass die Töcherschule nicht die Schule bestimmter Stände, sondern die Schule derjenigen sein will, die stärkere geistige Bedürfnisse und eine entsprechende Leistungsfähigkeit besitzen und die über die obligatorischen acht Schuljahre hinaus die Schule besuchen wollen. Die Abschlusssexamen (Lehrerinnen)prüfung und Diplomexamen der Handelsschülerinnen wurden in etwas vereinfachter Gestalt abgehalten, und es wurde offenkundiger bei der Zensurung das Gewicht auf das Jahresergebnis gelegt. Die Maturitätsprüfung musste dieses Jahr noch in der von den entsprechenden Prüfungen an der Oberrn Realschule und am Obergymnasium abweichenden rigoroseren Form abgenommen werden. An die Stelle der halbstündigen Klassenexamen traten auch in diesem Jahre sog. Schulbesuchstage.“ *E.*

**Bern.** Burgdorf. Die Angelegenheit der Ausrichtung von Teuerungszulagen nimmt einen erfreulichen Fortgang. Die Amtsektion des B. L. V., resp. das bestellte Initiativkomitee, richtete an alle Gemeinden ein Zirkular, in welchem die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Primarlehrer den Behörden nahegelegt wurde. Auf Donnerstag, den 27. Juli, hatte Hr. Schulinspektor Dietrich ferner eine Versammlung von Abgeordneten der Gemeinderäte und Schulkommissionen einberufen zur Besprechung des Vorgehens. Von 19 Schulgemeinden des Amtes hatten sich 14 vertreten lassen. Als Tagespräsident amtierte Hr. Pfarrer und Seminardirektor Grütter in Hindelbank. Nachdem Hr. Schul-

inspektor Dietrich kurz den Zweck der Versammlung — gemeinsames und einheitliches Vorgehen in der Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Primarlehrerschaft — beleuchtet hatte, hielt Hr. Fr. Joss, Lehrer am Technikum, an Hand von statistischen Tabellen einen Vortrag über die zahlenmässige Teuerung. Nach reger Diskussion, in welcher alle Votanten für die Ausrichtung von Teuerungszulagen, namentlich an verheiratete Lehrer mit schwerer Familie, eintraten, wurde einstimmig folgende Resolution gutgeheissen: „Die von 14 Schulgemeinden beschickte Versammlung von Abgeordneten der Gemeinderäte und Schulkommissionen des Amtsbezirks Burgdorf empfiehlt den Einwohner- und Schulgemeinden angelegentlich, die Teuerungszulagen für die Primarlehrer nach individuellen Gesichtspunkten zu beschliessen und auszurichten.“ So ist zu hoffen, dass die Angelegenheit nun ohne Zögern in allen Gemeinden aufgenommen und zu einem für die Lehrerschaft erfreulichen Ende gebracht wird. *t.*

**St. Gallen.** ☉ Am 22. Juli ist Hr. Reallehrer Johannes Brassel nach kurzem Kranklager sanft entschlumert. In weiten Kreisen hat der Heimgang des lieben Kollegen und trefflichen Menschen schmerzlicher Klage und Trauer gerufen. Ausserordentlich gross war die Zahl derer, die J. Brassel auf seinem letzten Gange begleiteten. An der Trauerfeier in der Kirche zu St. Leonhard zeichnete Hr. Dekan Rothenberger das Lebensbild des teuren Verstorbenen, für die Loge Concordia sprach Hr. Rob. Vonwiller, für die Naturwissenschaftliche Gesellschaft Hr. Dr. Rehsteiner, für die Sänger Hr. Dr. Guido Eigenmann. Die städtischen Gesangvereine entboten dem Verstorbenen in ergreifender Weise den letzten Gruss im Liede. Im Krematorium schilderte der Meister vom Stuhl der Loge Concordia, Hr. H. Koller-Grob, mit beredten Worten das segensreiche Wirken Brassels in der Loge. Dann wurden die sterblichen Überreste dem reinigenden Feuer übergeben. Unvergesslich aber wird J. Brassel in unserer Erinnerung fortleben als kraftvolle Männergestalt mit sonnig-heiterem Gemüt, kindlich-schlichtem Sinn und liebewarmem Herzen, dem wohl zu tun und Freude zu bereiten, innerstes Bedürfnis war. Habe Dank, du lieber, treuer Freund, für all die Liebe und Güte, die du auf unsern Weg gestreut. (S. Nekrolog.)

**Zürich.** Die höhere Töcherschule Zürich hatte letztes Jahr in der ältern Abteilung 457 Schülerinnen: Seminar 97, Gymnasium 104, Fortbildungsklassen 240, Haushaltungslehrerinnenkurs 16. Alle 20 Schülerinnen der obersten Klasse des Gymnasiums bestanden das Maturitäts-examen mit Erfolg. Dass die ganze Schar nach Basel reisen musste, um dort die eidg. Matura zu bestehen, ist eine jener Ironien, die sich die eidgenössische Bureaukratie erlaubt, als ob sie mit Gewalt sich alles zu Feinden machen wollte, was mit ihr zu tun hat. Dass der neue Präsident der Maturitätskommission für diese Prüfung noch die Fastnachtstage wählte — mit Beginn am Freitag — setzte dem Vorgehen noch den Punkt auf. Vom Spielplatz der Seminaristinnen erwähnt der Bericht ein Wettspiel in Schlag- und Fangspiel. Wenn leise angedeutet wird, wie dieses Wettspiel zu einer Veranstaltung mit vielen Zuschauern gemacht werden könnte, so unterstützen wir diese Richtung nicht; sie ruft nur einer Veräusserlichung des Spiels. Die Handelsabteilung hatte 286 Schülerinnen, zu denen noch eine kaufmännische Vorbereitungsklasse für unbeschäftigte Schülerinnen kam, die im Juni eröffnet und im Februar geschlossen wurde. Der eidg. Bericht wünscht Aufnahme von Geschichte und Verfassungskunde in den Lehrplan der Handelsschule. Erfreulich ist, dass beide Abteilungen unter den Geschenken an die Schule manche von frühern Schülerinnen nennen können. Als Beilage enthält das Programm ein Referat von Hrn. Rektor W. v. Wyss über die Beziehungen zwischen Schule und Haus in ihrer Bedeutung für unsere Schule.

Klassenlesen: *Jugend-Born* Nr. 4: Noch ragt das Land der Ahnen (G. Bohnenblust). Der Kuhreihen (Gos). Es tönt wie daheim (Reinhart). Ernte (Rosegger). Wenn's Chorn ryffet (A. Frey), mit Zeichnung. Der Aehrenleser (Fr. Marti). Schlachtgebet der alten Eidgenossen. 's Glückshämpfli (Seminarist). — (Aarau, Sauerländer, Fr. 1.20).

## Kleine Mitteilungen

— **Neue Lehrstellen.** Sulgen, 4. Lehrstelle, Romanshorn 12., Unterschlatt-Paradies, neue Gesamtschule im Paradies, 3., Berg 3.

— Die Ferienkolonie des Bezirkes **Affoltern** hatte letztes Jahr 45 Kinder in Schwellbrunn. An die Ausgaben von Fr. 2225.80 leisteten die Eltern 1039 Fr.

— In der Schweiz bestehen 51 Anstalten für die **Blinden** (1067), die letztes Jahr eine Ausgabe von Fr. 532,975.51 hatten. — Der Warenverkauf ergab den Betrag von Fr. 289,844.98. Der Zentralverein für das Blindenwesen unterhält eine Blindenbibliothek (1079 Titel). Er unterstützt arme Blinde und versorgt blinde Kinder. Der Blinden-Altersasyl-Fonds steht auf Fr. 4802.50. Die Geburts-Karten (ein Dankopfer für ein gesundes Kind) brachte 1089 Fr. ein. Post-scheck der Zentral-Kasse: VI/239, Aarau, des Geburtskarten-Werkes St. Gallen, XI/1170.

— Die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte übernimmt im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in **Berlin** die Bearbeitung der historisch-pädagogischen Abteilung. Sie ist bereits in das Zentralinstitut übersiedelt.

— In Bayern sammeln die Kinder **Beeren** und Früchte zum Einmachen in **Lazaretten**. Wäre nicht bei uns ein gleiches empfehlenswert und möglich in den Ferien?

— Der Schoolmaster stellt die Mitteilung des Tag, dass in Preussen und Deutschland überhaupt die Ausgaben für den Unterricht während des Krieges nicht vermindert wurden, neben einem Auszug des **Dewbury Reporters**, der die Ersparnis von £ 3225 im Schulwesen von Dewbury rühmt, und überschreibt die Vergleichung mit den Worten „A real German Victory“.

— Die sozialistische Partei von Rom hat den Lehrer **De Divitiis**, der am Lehrertag in Bologna für die „Solidarität des Landes“ eintrat, als Mitglied ausgestossen.

— Der amtlich veranstaltete Wettbewerb für eine **italienische** Volkshymne verlief ergebnislos; 927 eingereichte Gesänge, doch keiner preiswürdig. So erging es auch einem Wettbewerb um eine schweizerische Nationalhymne.

## Empfohlene Reiseziele und Hotels

### Bachtelkult <sup>1119</sup> Zürcher Oberland

wird **Schulen und Vereinen**

als schönster Ausflugspunkt bestens empfohlen. Telefonruf: Hinwil No. 8. Prospekte durch **Arnold Hohl-Graf.** 642

### Braunwald Hotel und Pension Niederschlacht

Telephon 102. 4 Minuten vom Bahnhof Braunwald. Empfohlen für Pensionäre, Passanten, Vereine und Schulen. 428

### Brienz Hotel de la gare

Bürgerliches Haus. Pension von Fr. 4.50 an. Ferienaufenthalt. 568 **F. Sella-Sella, propr.**

### Brienz Hotel z. Schütz

Angenehmer Ferienaufenthalt direkt am See gelegen. Prospekte durch: 562 **G. Wyss**

### Hotel Bahnhof Brugg.

Telephon Nr. 28. Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. Altbekanntes Renommé für Küche und Keller. Alkoholfreie Getränke. Preisermässigung für die tit. Lehrerschaft. Höfl. Empfehlung 629 **Emil Lang.**

### Gais Gasthaus zum „Hirschen“

am Fusse des Gähris und Stoss. 471 Empfiehlt sich den Tit. Vereinen, Gesellschaften, Schulen, Passanten und Kuranten bestens. Reelle Weine, gute Küche, mässige Preise. Telefon. Doppelte Kegelbahn. Stallung. **J. Koller-Kern.**

### Glarus „Hotel Sonne“ beim Regierungsgebäude.

Besitzer: **F. Fröhlich-Vogel.** Neu renoviertes Haus mit 20 Betten. Freundliche Lokalitäten für Schulen und Vereine. Elektr. Licht. Telefon 127. Zivile Preise. 427

### Goldau. Hotel Bahnhof (Hof Goldau)

vis-à-vis dem Bahnhof am Wege nach der Rigi. Altbekanntes und beliebtes Absteigehaus für Vereine, Gesellschaften und Schulen. — Mässige Preise. Empfiehlt sich bestens 298 **E. Hutzmann-Weber.**

### GRINDELWALD Hotel und Pension Jungfrau.

Empfiehlt sich Schulen, Vereinen und zum Ferienaufenthalt. Bescheidene Preise. 608 **J. Märkle-Minder.**

### Hotel Klausen-Passhöhe

an der Klausenstrasse, Kanton Uri, 1838 Meter über Meer. Posthaltestelle, 15 Minuten von der Passhöhe. Postablage Telefon. Eröffnet von Ende Mai bis Mitte Oktober. In geschützter Lage mit prachtvollem Alpenpanorama. — Vortreffliche Küche, ausgezeichnete Weine. — Sorgfältige und freundliche Bedienung. Für Schulen und Vereine ermässigte Preise. Fuhrwerke zur Verfügung. — Postankunft je Nachmittags. — Prospekte gratis. 580 **Em. Schillig, Propr.**

### Luzern Hotel-Restaurant Löwengarten

vis-à-vis dem Löwendenkmal. Grosser, schattiger Garten. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. (O F 6196) 511 **J. Treutel.**

## Kurhaus Hohfluh

Station Brüning (Hasleberg) empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft, sowie Vereinen und Schulen bestens. Prachtvolle Aussicht auf Wetterhorngruppe und Rosenlauri-Gletscher. 545 **E. Wiegand-Willi.**

## Interlaken Pension Rugenpark.

Ferienaufenthalt. — Mässige Preise. 607 Prospekte durch den Besitzer: **E. Beldi-Hänny.**

## Locarno. Hotel Sonne am See

3 Minuten von Bahn- und Schiffstation. Das ganze Jahr offen. Gut und billig. Empfehlenswert für Kurgäste und Passanten. Neu eingerichtet. 655 **Besitzer: L. und F. Kunz.**

## Luzern. Alkoholfreies Restaurant und Hotel

„Walhalla“ Theaterstrasse, beim Bahnhof und Schiff.

Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge höflich empfohlen. Mittagessen à Fr. 1.20 und 1.70. Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. Restaurationsräumlichkeiten für 300 Personen. Vorausbestellung für Schulen erwünscht. Telefon 896. 409 **E. Fröhlich.**

## Mannenbach am Untersee. Schweizerseite. Gasthaus und Pension z. „Schiff“

direkt am See, mitten in der Schloßerlandschaft des Untersees. Ausgangspunkt zu den Schloßern Arenberg, Eugenberg und Salenstein. Schattiger Garten, See-Veranda und grosser Saal. Gesellschaften, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Frühjahr und Herbst Pension von Fr. 5.50 an. Prospekte durch 579 **Schelling-Fehr.**

## Rapperswil — Hotel Speer —

283 vis-à-vis dem Bahnhof **Grosser, schattiger Garten, neues** prachtvolles Restaurant. Für Gesellschaften, Vereine und Schulen ermässigte Preise. (O F 1133) Mit höfl. Empfehlung: **Christ. Rothenberger.**

## Sargans Gasthaus zum Schwefelbad

renoviert 1912. 4 Minuten vom Bahnhof inmitten eines grossartigen Gebirgskranzes. Zentralausgangspunkt für die lohnendsten Ausflüge. Grosse und kleine Säle für Schulen und Vereine. Zahlreiche Fremdenzimmer, Restauration im Parterre und ersten Stock. Grosser, schattiger Wirtschaftsgarten. Reelle Landweine. Helles und dunkles Bier. Gute bürgerliche Küche. Telefon. 426 **Ant. Zindel-Kressig.**

## Speicher Hotel Löwen und Vögelinsegg

Einfach aber sehr gut geführte Häuser unter gleicher Leitung. Grosse und kleine Säle. Im Löwen auch Gartenwirtschaft. Essen in allen Preislagen. Billige Pensionspreise. Telefon 5421. 451 **Es empfiehlt sich höchst **Johs. Schiess, Besitzer.****

## Thalwil. Alkoholfreie Wirtschaft zum Rosengarten

5 Minuten oberhalb der Bahnstation, am Wege nach Sihlwald und Albis, empfiehlt sich für 664

### Schülerausflüge

Billige Mittagessen, Tee, Kaffee, Milch, 10 Cts. per Tasse. — Wähen, Backwerk. **Grosser Saal mit Klavier, schöne gedeckte Gartenhalle.**

# Neue alpine Literatur

aus dem Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich

## Ratgeber für Bergsteiger

Herausgegeben von der  
Sektion „Uto“ des S. A. C.

Mit Beiträgen von F. Becker, E. Erb, J. Fritsch, A. Heim,  
W. Heller, H. König, G. Kruck, A. de Quervain, F. Rutgers,  
C. Schröter, L. Wehrli.

In zwei Bänden — Jeder Band ist einzeln käuflich

### Erster Band

298 Seiten mit 11 Figuren und 2 Tafeln in Lichtdruck

Preis: Geheftet Fr. 4.50, gebunden 5 Fr.

#### Inhalts-Verzeichnis:

Vorwort. — Geschichte des Alpinismus in der Schweiz. Von *Emil Erb*. —  
Wesen und Gebrauch der Gebirgskarte. Von Prof. Oberst *F. Becker*. —  
Wetterkenntnis und Berggefahr. Von Prof. Dr. *A. De Quervain*. — Die  
Lawinengefahr für Touristen. Von Ingenieur *Fritz Rutgers*. — Über die  
Gefahren der Berge. Von *Gustav Kruck*. — Berg-Ausrüstung. Von  
*Jean Fritsch*. — Geologisches über das Bergsteigen. Von Prof. Dr.  
*Albert Heim*. — Der Alpenwanderer und die Alpenflora. Von Prof. Dr.  
*C. Schröter*. — Das Photographieren im Hochgebirge. Von *Wilhelm  
Heller*. — Über alpine Schilderung. Von Prof. Dr. *Leo Wehrli*.

### Zweiter Band

## Die Technik des Bergsteigens

unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus Unglücksfällen,  
bearbeitet von Dr. HANS KÖNIG

117 Seiten mit 33 Zeichnungen von C. MEILI.

Preis: Geheftet Fr. 2.50 — Gebunden 3 Fr.

#### Inhalts-Verzeichnis:

Allgemeines. — Die Person des Bergsteigers. — Die Teilnehmerzahl. —  
Das Seil. — Die Handhabung und Behandlung des Seils. — Allgemeine  
Regeln der Seilsicherung. — Die Seiltechnik im Felsen. — Technik in  
Schnee und Eis. — Besondere Gefahren. — Die Vorbereitung und Durch-  
führung einer Tour. — Schlussfolgerungen allgemeiner Natur. — Schluss-  
wort der Redaktionskommission.

## Ihr Berge

Stimmungsbilder  
aus einem Bergsteiger-Tagebuch  
von HANS MORGENTHALER

Mit 33 Federzeichnungen vom Verfasser — 144 Seiten  
Broschiert 2 Fr. — In Leinwand geb. 3 Fr.

#### Inhalts-Übersicht:

*Ihr Berge*: . . . und Jahrhunderte — Heimatberge — Cima Aeterna —  
Viertausender — Berühmte Berge — Vergessene Berge — Rätselberge —  
Ein Verhältnis — Arme Berge. — *Ein Bergsehen*: Glück — Seh-  
sucht — Getroffen — Bergsteiger-Fest — Skimädels — Sonnenaufgang  
— Sonnenuntergang — Zufall? — Englisch — Der Eisfall — Die Damen-  
tour — Wolkennacht — Bergfrühling — Erinnerung — Herr Wetter-  
macher — Gefahr — Sonntag abends — Der Bergkristall — Meiner  
toten Mutter — Aus dem Leben der Schneeflocken — Nachfeiertag —  
Das Omen — Abendwunsch — Hochdruck — Spätherbst — Der Gletscher-  
floh — Skinacht — Bergbauern — Hochgewitter — Nebelmeer — Vor-  
abend — Mein Vaterhaus — Das graue Grausen — In mond-  
hellen Nächten — Morgenrot — Schmerz — Letzte Fahrt. — *Tödi*: Unsere  
Niederlage — Unsere Rache — Seine Rache — Ein langer Nachmittag —  
Ein erster Abend — Die bange Nacht. — *Bergeinsamkeit*: Alleingehn —  
Im Mondschein allein über den Gletscher — Die Gipfelpfeife — Lawinen  
— Hotel zum Gletschertisch. — *Von der glückhaften Reise der Familie  
Pütz*: Vor der Bietschhornhütte — Am Bietschhorn — Hohlicht — Beim  
Wegerkunden — Frühmorgens — Gipfelrast — Feierabend.

Eine Sammlung prächtiger Skizzen und Stimmungsbilder aus den Alpen,  
die der Verfasser durch eigene Federzeichnungen von echt künstlerischem  
Charakter recht wirksam zu bereichern gewusst hat. Das von begeisterter  
Liebe zur Bergwelt erfüllte Büchlein, das nicht mit Unrecht als das  
„Gebetbuch des Alpenwanderers“ bezeichnet worden ist, wird bei allen  
Naturfreunden gute Aufnahme finden.

## Auf fremden Bergpfaden

Von Dr. C. TÄUBER

Gross 80, VI und 513 Seiten, auf Kunstdruckpapier  
Mit zahlreichen Abbildungen nach Original-Aufnahmen  
Preis: Broschiert 10 Fr. — Leinwandband 12 Fr.

#### Aus dem Inhalt:

Wanderungen in den Pyrenäen. — Aus den Westalpen. — Provence und  
Riviera. — Korsika. — Aus den Tiroler Bergen. — Wanderungen in den Kar-  
pathen und im Karst. — Streifzüge durch Griechenland, Algerien und Tunis.  
Die beiden schönen einleitenden Aufsätze „Jugenderinnerungen eines alten  
Wandervogels“ und „Warum ins Gebirge?“ zeugen davon, wie echt und  
tiefgründig des Verfassers Bergwandlerlust je und je gewesen ist. Wohl für  
die meisten Leser werden die hier begangenen Bergpfade mit Recht als  
„fremde“ bezeichnet, führen sie doch nach jeder Himmelsrichtung in  
weite Fernen, so durch die Pyrenäen, die West- und Ostalpen, die Kar-  
pathen, den Balkan, durch Korsika u. Sardinien bis nach Nordafrika hinein.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag  
Orell Füssli in Zürich.

**Kleine Mitteilungen**

— Die Schweiz. Schillerstiftung gewährte Ehrengaben von je 1000 Fr. an A. Castell, Zürich (Capriccio), Fr. Grandjean, Genf (L'épopée du solitaire), Dom. Müller, Basel (mundartliche Gedichte), Alb. Steffen, München (Roman-dichtungen); je 700 Fr. an G. Anastasi, Lugano (Tessiner Volksleben), Ch. Gos, Genf (Militärskizzen); Stipendien von je 500 Fr.: A. Fankhauser und G. Küffer, Bern; eine Ehrengabe an die „Schweiz“ zum Antritt des 20. Jahrganges. 100 Exempl. des Epos von Grandjean sollen an Bibliotheken verschenkt, die Herausgabe von Gotthelfs Werken durch Bösch und Hunziker durch eine Beteiligung an der Subskription gesichert werden.

— Das Kreuzgymnasium in Dresden feiert sein 700-jährig. Bestehen. Die Kreuzschule besuchten u. a. Th. Körner, K. Gutzkow, Rich. Wagner und H. Treitschke.

— Die badischen Lehrerinnen weihten am 1. Juni in Lichtental-Baden den Denkstein für Marie Lanz und Frau Loepper-Housselle. Fr. Dr. Gertrud Bäumer sprach über die weibliche Dienstpflicht: ein Jahr unentgeltliche Ausbildung in einer Anstalt zwischen dem 17. und 20. Altersjahr.

— In Oranienbaum starb der frühere Rektor in Magdeburg Dr. K. Felsch, ein Vertreter von Herbarts Pädagogik und Verfasser des Buches „Die Hauptpunkte der Psychologie mit Berücksichtigung der Pädagogik und einiger Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens“.

— Der bayerische Zentrums-abgeordnete Wolgemut erklärt sich gegen die Berufsbildungsschule und gegen die Verlegung des Fortbildungsunterrichts vom Sonntag auf einen Werktag. Der Sonntag dürfe nicht brach liegen...

— Erfurt hat in einer neuen Turnhalle ein Schullichtbilder-Theater eingerichtet. Das Ministerium gewährte 8000, die Provinz 1500 M. an die Einrichtungskosten.

— Der englische Lehrerverein zählt 93,200 Mitglieder: 37,826 Lehrer u. 55,374 Lehrerinnen. Er sammelte dieses Jahr als Kriegsfonds (Hilfsfonds) über £ 76327 (Liverpools Lehrer allein £ 3200) und für die Waisenstiftung £ 23,800.



**Seinwand, Braut u. Töchter-Ausstattungen**

**Meyer & Wolf Wäsche-Fabrik**

**CITY-HAUS, 1. STOCK**  
VIS-A-VIS JELMOLI

**Verlangen Sie Prospekt**

**Bad Bienenberg**  
ob Liestal Basler Jura

**Ein Ideal**

punkto Lage, Klima, Bäder u. Pension.  
Kohlensäure-Sool- u. Schwefelbäder,  
gr. Park u. Wald. Pension v. Fr. 5.— bis 7.— 482

Prospekte gratis. Kurarzt.  
Es empfiehlt sich  
**F. Bisel, propr.**

**Alle Raucher!**

beziehen vorteilhaft zu Engrospreisen

200 St. gute Lagerzigarren	Fr. 4.20
125 St. ff. Brissago, leicht	„ 4.40
5 Pfund guten Rauchtobak	„ 2.90

gegen Nachnahme durch: 363  
**Huber-Maggl. Muri** (Aargau).

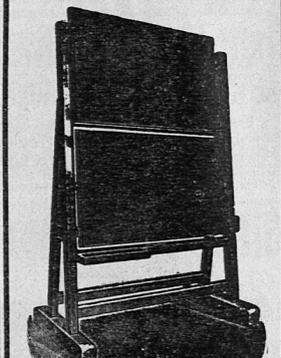
**100 Abbildungen**

enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hilfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.

**Sanitätsgeschäft Hübscher, Zürich-R 8, Seefeldstr. 98.**

**J. Ehram-Müller**

Schulmaterialienhandlung  
:: Schreibheftfabrik ::  
Zürich-Industriequartier



**Transportable Wandtafelgestelle**

mit Doppelschiebetafeln, wovon jede Tafel einzeln drehbar. 27d

Prospekte gratis und franko.

**Empfohlene Reiseziele und Hotels**

**Wilderswil. „Bären“**

Angenehmer Ferienaufenthalt. — Passantenhaus.  
650 **Familie Zurschmiede.**

**Städtischer Wildpark**

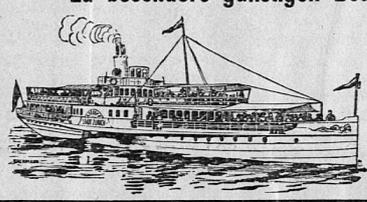
Telephon Nr. 8 Langenberg am Albis Telephon Nr. 8  
in unmittelbarer Nähe der Station Gontenbach (Sihltalbahn).  
Prächtige Waldungen mit bequemen, sauberen Waldwegen. Sehr grosser Wildbestand, neu errichteter Bärenzwinger. Restauration mitten im Walde. Für Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen. 505 **E. Hausammann.**

**Zürichsee - Dampfschiffahrt**

**Schönstes Gebiet für Schul- u. Gesellschaftsreisen.**

Den gegenwärtigen Zeitverhältnissen Rücksicht tragend

**Vermietung von Extraschiffen zu besonders günstigen Bedingungen.** 415



Nähere Auskunft über Taxen und Fahrplan erteilt Die Dampfbbootverwaltung in Zürich-Wollishofen. Telephon 476.

**Wir bitten die Herren Lehrer bei ihren Exkursionen, Schulreisen und Vereinsausflügen in erster Linie diejenigen Gasthöfe, Hotels und Restaurationen zu besuchen, die in diesem Blatte inserieren.**

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich

**Exkursions-Karte**

für Waid, Katzenssee, Kloster-Fahr u. Umgebung  
Preis 1 Fr.

Sichere Führung bietet dem Wanderer diese Karte, die in grösster Deutlichkeit Weg und Pfad und die Siedelungen mit reicher Namensangabe verzeichnet. Das Kartenbild reicht vom Strickhof bis Buchs, Dällikon, den Altenberg und Geroldswil. Sie wird Lehrern für Schulwanderungen, wie für Sonntags- und Abendgänge willkommen sein. Die schöne Gegend wird viel zu wenig besucht.

Vorrätig in allen Buchhandlungen

**Zahn-Ersatz !!**

Spezialist für schmerzloses Zahnziehen ohne Betäubung.

Ohne Platte in Gold und Platin.  
Mäßige Preise.

pat. Zahnt.  
**A. HERGERT !!**

**ZÜRICH**  
**Bahnhof-Str. 48**

Telephon 6147.  
Anerkannt schonendste Behandlung.

**Ofenfabrik Sursee**

LIEFERT die BESTEN Heizöfen, Kochherde Gasherde, Walchherde

**Kataloge Gratis!**

47

Erfahrene, patentierte  
**Lehrerin**

die auch schon bei Abnormalen unterrichtete, 667

sucht passende Stelle

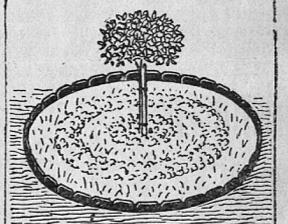
ev. Stellvertretung. Zeugnisse zu Diensten. Gef. Offerten unter Chiffre Z G 1299 an Rudolf Mosse, Zürich.

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch**, Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. [102]

**Junger, tüchtiger Lehrer**

mit guten Zeugnissen aus zweijähriger Praxis sucht Stelle oder Stellvertretung (Zürcher Patent).  
Offerten unter Chiffre O 670 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

**ETERNIT**



Schweizerische ETERNITWERKE A.G. Niederurnen (Glarus).

Gartenbeeteinfassungen, Saat- und Blumenkisten, Treibeete, Blumentöpfe und Kübel und Stellagen aus Eternit für Gärtner und Private sind sauber und faulen nicht. 275

Wer einen erstklassigen  
**Radiergummi**

kaufen will, bestelle bei der Aktiengesell. R. & E. Huber Schweizer. Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880  
Besonders beliebt sind die Marken  
**„Rütli“ „Rigi“ „Rex“**  
(welch) (hart) für Tinte u. Schreibmaschine

Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 50

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich,  
versendet auf Verlangen gratis und franko den Katalog über Sprachbücher und Grammatiken für Schul- und Selbststudium.

# Widemanns Handelsschule, Basel Kohlenberg 13 Gegründet 1876

Erstklassige Handelsfachschule für Ganztagskurse. Eröffnung des Wintersemesters: **19. Oktober**. Privatkurse jederzeit. — Ausgezeichnete Lehrkräfte. Modernste Einrichtung. Prospekt und Auskunft durch den Vorsteher: Dr. iur. **René Widemann**. — 76

Die enorm hohen Schuhpreise erfordern beim Einkauf doppelte Vorsicht. Unsere Schuhe sind bekannt gut und doch billig. Verlangen Sie unsern Gratis-Katalog!

**Rud. Hirt & Söhne  
Lenzburg.**

(O F 628) 190

## Hochalpines Lyceum in Zuoz.

Bahnstation Zuoz, Oberengadin. 1736 Meter über Meer.

Das Lyceum hat eine Realgymnasial-, eine Gymnasial- und eine Realabteilung und ist mit zwei Internathäusern für insgesamt 130 Zöglinge verbunden. Die Anstalt wird hauptsächlich von Schweizern und Deutschen besucht und steht unter Inspektion des Erziehungs-Departements von Graubünden. Sie stellt sich die besondere Aufgabe, bei normaler Erledigung der wissenschaftlichen Arbeit die **Gesundheit der Zöglinge zu kräftigen**. Altersgrenzen für den Eintritt 10½—17 Jahre. Reifeprüfung. Der reich illustrierte Prospekt, sowie der Lehrplan werden auf Verlangen kostenlos zugesandt.

(O F 789) 223

Der Direktor: **Dr. Velleman.**

## Herrliberg.

## Offene Lehrstelle.

An der Sechsklassenschule **Wetzwil** ist infolge Rücktrittes die Lehrstelle frei geworden und durch Berufung auf Beginn des Winterhalbjahres neu zu besetzen, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung.

Anmeldungen sind bis Ende August an den Vorsitzenden der Pflege, Herrn Pfarrer Pfeiffer, zu richten.

Herrliberg, 25. Juli 1916.

665

**Die Schulpflege.**

## Weissmehl

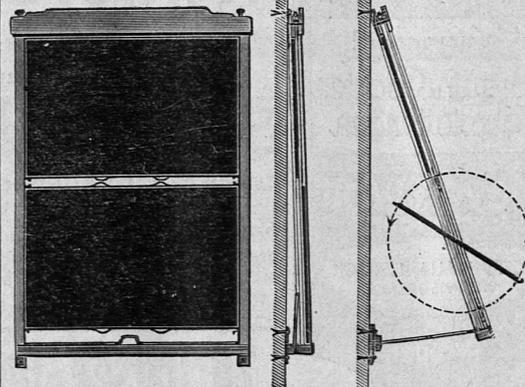
ist nicht mehr erhältlich

11

# Singer's hyg. Zwieback

ist dennoch gleich schmackhaft, stärkend und dem schwächsten Magen zuträglich.

Wo keine Ablage Versand durch die **Schweizer. Bretzel- und Zwieback-Fabrik CH. SINGER, BASEL.**



## Schulwandtafeln aller Systeme aus Rauchplatte. Musterzimmer

zwölf versch. Tafeln  
gebrauchsfertig montiert.  
Seit 15 Jahren ca. 10,000 Rauchplatten-Schreibflächen in der Schweiz im Gebrauch. 375  
**G. Senftleben, Zürich 7,**  
Plattenstrasse 29. Tel. 5380.

**E. Sidlers**

„Aus der Zeichenstunde“  
erscheint in allen 4 Heften samt einer franz. Ausgabe auf Mitte August. 630

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Papeterien jetzt schon entgegen, sowie der Verlag

**Ernst Sidler, Lehrer,  
Wolfhausen (Zeh.)**

Preis des gesamten Lehrganges Fr. 12. 50.

4. - 8. Schuljahr, Heft 3 und 4, können auch in der Sekundarschule Verwendung finden.

## Die Gemeinde Schuls

sucht für ihre Koch- und Haushaltungsschule eine erfahrene, patentierte



## Lehrerin

Dieselbe hat auch den Handarbeits-Unterricht in der Primarschule zu erteilen. Schuldauer: Anfang Oktober bis Ende April. Besoldung nach Übereinkunft.

Anmeldungen, versehen mit Zeugnissen und Ausweisen, nimmt bis zum 15. August a. c. entgegen

**Der Schulrat Schuls.**

Schuls, den 29. Juli 1916.

666

## Gesucht:

Auf Beginn des kommenden Wintersemesters in Institut der Zentralschweiz ganz tüchtigen, akademisch gebildeten

## Lehrer für Naturwissenschaften

(inkl. Physik und Chemie).

Bewerber, die sich zwecks Ablösung des bisherigen Inhabers finanziell beteiligen können, erhalten den Vorzug.

Offerten unter O B 923 an **Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 3, Bern.**

656

## Institut „La Châtelaine“ bei Genf

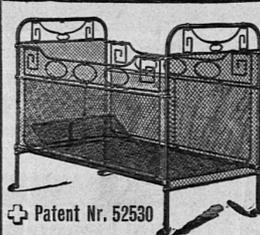
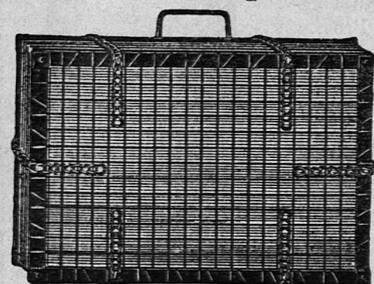
für Knaben und Jünglinge. Direktor **G. Thudichum.**

Sichere Vorbereitung für die Eidgen. technische Hochschule und höhere Handelsschulen, verbunden mit gründlicher und praktischer Erlernung der französischen, englischen oder italienischen und deutschen Sprache. — Sorgfältige Erziehung. Grosser Park. Beste Verpflegung. — Jeder Schüler eigenes Zimmer. — Prospekt durch die Direktion. 658

## Gitter-Pflanzenpressen

können vom **botanischen Museum der Universität Zürich** (im botanischen Garten) zum Preise von Fr. 5. 40 bezogen werden. Grösse: 46/31½ cm (übliches Herbariumformat). Gitterpressen werden seit Jahren im botanischen Museum verwendet und haben sich nach jeder Richtung vorzüglich bewährt.

Presspapier in entsprechender Grösse kann gleichfalls v. botanischen Museum zu en gros Preisen bezogen werden. 29



⊕ Patent Nr. 52530

Prinzesskinderbetten  
Kinderklappsportwagen

Knabenleiterwagen

Kinderstühle

Kinderschutzgitter

Klappruhestühle

Bockleitern

Kinderwagen

**Krauss,**  
Kinderwagenfabrik

**Zürich**

Bahnhofquai 9 und 335a  
Stampfenbachstrasse 46/48

Kataloge gratis und franko.

Den Herren Lehrern liefere ich durch die ganze Schweiz franko Frachtgut, bei Eilfracht die Hälfte.

# ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N<sup>o</sup>. 32 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1916

JULI

No. 7

## SCHULREISEN UND FERIEWANDERUNGEN

### — GLÜCKSTAGE FÜR DIE JUGEND. VON H. ST.

Wer mit der Jugend wandern will, muss ein Gebender sein. Das junge Herz voll Lust und freudiger Erwartung, so scharen sich die Knaben und Mädchen um Dich, der Du ihr Führer sein willst in die Wunder der Natur, durch das herrliche Gebiet der Berge. Suche ihre Wünsche zu erfüllen, sie werden es Dir lohnen, jetzt, und vor allem aus später, nach Jahren, selbst Jahrzehnten noch. Denn unauslöschlich können sich solche Reise- und Wandertage im Gedächtnis des Menschen einprägen, unauslöschlich, weil sie in die Zeit des Jugendglückes fallen, wo alles schön noch ganz anders, mit aufnahmefähiger Seele erlebt wird als später, da man altklug, abgestumpft, von des Lebens Not vielleicht hart angepackt, den richtigen „Schwung“ zum Sichfreuen wie Blumenstaub abgestreift hat, und als kühler nüchterner Beschauer seine Wege geht. Ja, die Wandertage sollen auserlesene Stunden des Glückes bringen können. Wie leuchtende Sterne ersten Grades sollen sie sich abheben vom Alltagshimmel; sie sollen nachglänzen in unser Leben hinein, und uns mit freudiger Wehmut erfüllen, sobald wir uns an all das erlebte Schöne zurückerinnern. Und es ist nicht so schwer, so starke Eindrücke in eine solche Schulreise oder Wanderung hineinzutragen. Es braucht durchaus nicht erstklassige Reiseziele dazu mit hohem Namen, wie Rigi, Vierwaldstättersee, Berneroberrland usw., auch ganz bescheidene Touren fern von der Landstrasse durch ein stilles Tal, in ein kleines Dörfchen, auf menschenleeren Pfaden in die Berge hinein vermögen, vielleicht noch besser, das in der Jugend zu wecken, was man eine frohe Stimmung im schönsten Sinne des Wortes nennt.<sup>1</sup> Da die Jugend auch bei trübem Wetter zu lachen vermag, so ist selbst „blauer Himmel und Sonnenschein“ noch lange nicht für das wirkliche, innere Gelingen einer solchen Wanderung ausschlaggebend; man kann bei tadelloser Witterung ein Reiseziel von bestem Klang besucht haben, und unter Umständen doch bei der Heimkehr unbefriedigte, ja enttäuschte Kinder um sich haben. Umgekehrt kann es ein Leiter erleben, dass eine einfache Wanderung, sogar bei teilweise ungünstiger Witterung, alle Augen der Teilnehmer zum Leuchten brachte, und dass eine gehobene Glücksstimmung die Jugend auf Schritt und Tritt begleitete. Woran liegt diese auffällige Tatsache? Etwa im Zufall, an der Zusammensetzung der Klasse? Ist möglich, aber nur in seltenen Fällen, wenn besonders unartige, unvorsichtige Kinder unter der Reiseschar einen zu starken Einfluss auszuüben vermögen, oder wenn ein böser Unfall, ein starkes Unwohlsein einiger Kinder die gute Reisetimmung jäh verdirbt. In den meisten Fällen aber wird die Art, was für eine Note die ausgeführte Reise oder Wanderung verdient, von der Persönlichkeit des Lehrers abhängen. Mit ihm steigt oder fällt das innere Gelingen der Tour in erster Linie. Der Reisebegleiter und vor allem aus der Leiter sollte jung sein, nicht an Jahren — das spielt keine Rolle, aber im Herzen. Er muss die Jugend kennen, in ihren Freuden und Leiden, in ihrem Wünschen und Hoffen; er muss die Reise antreten mit dem freudigen Vorsatz: Heute willst du der Jugend das Beste geben, das ein Mensch einem andern bieten kann: Ein Stück reine Lebensfreude! Möge der Himmel verhüten, dass ein griesgrämiger, ein nervös-kränklicher, wortkarger Leiter die Jugend führe; er passt hinter die papierenen Bücher in stiller Klausur, aber nicht mitten in das fröhlich pulsierende Kinderleben in Gottes freier Natur hinein. Der Lehrer muss am Reisetage eine Art Glückssonne sein können; für jeden Knaben, für jedes Mädchen, selbst für die Sorgenkinder sollte er ein gutes, spasshaftes Wort kennen; er muss sich

selbst freuen können wie ein Kind über all das, was auch der Jugend Beifall findet. Er muss seinen schweren Schulmeistermantel der Sorge und des Ernstes ablegen, und das frohe, leichtgeschürzte Wanderkleid der Freude anziehen. Er muss der Gebende sein können, dem nichts zu viel ist, der nur wieder andere Kammern der Freude öffnet, wenn die einen leer geworden sind. Er freut sich mit den Kindern am Bachrauschen, über die Ziege, welche uns Salz aus der hohlen Hand frisst, und an hundert andern Kleinigkeiten, welche beweisen, dass der Lehrer noch in der Kindesseele zu lesen, mitzufühlen versteht. Er weiss mitunter ein Spässchen, eine fröhliche Anekdote beim Wandern einzuflechten; seine Augen schauen auch für die andern; er findet Details, welche der Jugend die Schönheit, die Wunder der Natur auch im Kleinen offenbaren, und lehrt sie staunen über die schaffenden Kräfte und über die Zweckmässigkeit der Naturgesetze. Es ist ein wohlgemeintes Stillen ihres Interesses bei seinem Erklären, das nichts gemein hat mit dem Lernzwang in der Schulbank. Es ist ein stetes, sorgfältiges Öffnen von Augen, die bisher geschlossen geblieben, die nun aber beglückt schauen und wieder schauen, weil sie es ahnen, dass das Sichhinversenken in die Naturgeheimnisse auch zum Lebensglücke gehört. So nehmen sie die Freude an der Natur in sich auf, indem wir ihnen den farbigen Blumenpolster auf dem Fels, die allerliebste Farbenverteilung der blühenden Pflanzen in einem Stück Rasen, die bemoosten Steine im Bachbett, das geheimnisvolle Halbdunkel im Walde, die wettergebräunte Hütte, die trotzigen Zacken der Berge, die eigenartige Beleuchtung und Färbung des Sees, die gespensterhafte Bildung der Wolken zeigen und lebenswarm erklären. Wir setzen Menschen und Tiere in Gedanken auf die Schneehalden, auf die Felsen; wir erzählen aus unserm eigenen Erleben interessante Begebenheiten und wecken so wieder das Interesse für die Vorgänge in der Natur. Wir nehmen Rücksicht auf das Alter, die Leistungsfähigkeit der wandernden Jugend; wir machen mit ihr kein Wettrennen, sondern bemessen unsern Schritt so, dass auch die Kleinen, die Schwachen, zu folgen vermögen. Dem leistungsfähigern Jungen, der tatenfroh vorwärts stürmen möchte, zügeln wir sein Temperament, indem wir seine überschüssige Kraft in den Dienst der Mithilfe stellen, er darf dem mühsamer wandernden Kind seine Last abnehmen. Die vielen Gelegenheiten, da eines dem andern dienen kann, sei es beim Tragen von Lasten, beim Aushelfen mit Proviant, beim Überlassen von Blumen, wollen wir uns nicht entfahen lassen; wann sollte der junge Mensch denn hilfsbereiter sein als gerade auf einem solchen Ausflug, da er selbst auch durch die Güte, die Aufopferung anderer, besonders des Lehrers, soviel Schönes erfahren darf? An einem einzigen Reisetage, da der Lehrer dem jungen Menschen ganz anders gegenübersteht als an einem gewöhnlichen Schultage, kann erzieherisch vielleicht mehr erreicht werden, als während Monaten im Schulzimmer drin. Manche bisher geheimgebliebene Charaktereigenschaft eines Schülers tritt erst jetzt recht zu Tage, und ein Lob, oder eine wohlgemeinte Ermahnung prägt sich dem Kinde eindrucksvoller als gewöhnlich ein. Bei dem grossen Gerechtigkeitsgefühl der Kinder tut es ihnen eigentlich wohl, zu sehen, wie auch der kleine oder sich zu vornehm fühlende Drückeberger zum Tragen des mitgeschleppten Kessels, eines Korbes, zur Mithilfe beim Abkochen, Abräumen angehalten wird, wie der Lehrer für eine richtige Verteilung des Proviantes sorgt, selbst dem Besetzen der Plätze im Bahnwagen, dem Öffnen der Fenster seine Aufmerksamkeit schenkt. Überhaupt spielt die, Unangenehmes verhütende, Fürsorge auf einer Tour eine grosse Rolle: so z. B. die richtige Bemessung der Arbeitsleistung, das zweckmässige Einteilen der Mahlzeiten, die genügende, ja reichliche Ernährung und Ruhe. Hat der

Lehrer vor der Abreise alles gut vorbereitet, bestellt, auch Kleinigkeiten nicht vergessen (man denke nur an das Fehlen von Zündhölzchen beim Beginn des Abkochens!), hat er seine Schüler über die Marschdisziplin usw. instruiert, und ist er selbst am Reisetage mit Leib und Seele dabei, dann reiht sich Glied an Glied zu einer Kette, welche dem sonst so verantwortungsvollen Reisen mit grossen Schulklassen ein gutes Gelingen sichert. Beifügen möchte ich, dass eine reichliche Ernährung sehr wichtig ist; ich pflege jeweils auch dem Menü meine Aufmerksamkeit zu schenken; auch die ärmern Kinder sollen am Reisetage extra gut speisen dürfen, ist es doch bekannt, dass die Magenfrage den Kindern wichtiger ist als ein grossartiges Bergpanorama. Damit die Freudestimmung sich nicht in übermütigem Reden, in unartigem Benehmen auslebe, öffnen wir ihr selbst von Zeit zu Zeit Ventile: Wir singen und musizieren mit der Jugend, lassen sie froh jauchzen, laut, noch lauter, über Berge und Täler hin; wir spielen und scherzen mit ihnen, gehen gerne auf harmlose Liebhabereien ein, wachen aber, dass die Grenzen des Erlaubten nicht überschritten werden. Je mehr Güte, freudiges Helfen der Lehrer am Reisetage seiner Reiseschar zu bieten vermag, um so williger werden sie sich seinen Vorschriften fügen, um so sparsamer muss er mit seinen Mahnworten sein. Ein menschlich-schönes Verhältnis, wie wenn der Vater im Kreise von seinen Kindern stehen würde, wird dem Ganzen die Krone aufsetzen, und mit der Reisegesellschaft wandert der gute Geist der Zucht und des anständigen Betragens. Die Jugend sollte voller Lieder, voller Freude, voller Dankbarkeit heimkehren, dann hat ihr Gemüt Sonntag gefeiert, und für lange werden die Werktage durch die Erinnerung an erlebte schöne Stunden verklärt bleiben. Vergessen wir nicht: Eine Schulreise, eine Ferienwanderung kann für ein Kind ein wahrer Glückstraum von ungeahnter Schönheit sein; sorgen wir dafür, dass dabei alles Gold ausgemünzt werde; so manches Mädchen, mancher Knabe wird uns dieses Opfer an Zeit und Mühe nicht vergessen, und wir selbst werden bei diesem Geben jung bleiben.

## ZWEI NEUE LESEBÜCHER. (ZWEI BESPRECHUNGEN.)

I. \*) Es sind in den letzten Jahren in Bern zwei schöne Kinderbücher herausgekommen, die sich Heimatrecht in den Schulen erwerben wollten, bis jetzt aber noch draussen warten müssen. — Das neu vorliegende obligatorische Lesebuch für die zweite Klasse versucht einen hohen Flug zu nehmen, aber die Flügel sind ihm (durch Kommissionsarbeit?) gestutzt worden. Äusserlich macht es in dem grossen Format einen recht guten Eindruck. Die Ausstattung ist einheitlich farbig und recht kindertümlich; nur erinnern die Bilder hie und da etwas stark an andere Kinder-, Lese- oder Bilderbücher. Die Druckzeile ist trotz des grossen Zeilenabstandes, für kleine Schüler sehr lang, etwas zu lang. Der erste Teil: „Was Kinder erzählten“, soll in die Druckschrift einführen. Ob das der richtige Weg ist — das Einstreuen gedruckter Wörter in die Schreibschrift mit Steigerung der Schwierigkeiten, offenbar nach einem früher in Zürich erschienenen Büchlein (Rotkäppchen) —, wird der Gebrauch in der Schule lehren. Ein Bedenken ist nicht zu unterdrücken: Ist diese Mischung schräger Schreibschrift mit steilen Drucktypen nicht recht schädlich für die Augen? Zu unterstützen ist, dass die Stoffe ganz aus dem Erleben der Kinder genommen worden sind. Der zweite Teil, „Aus der Heimat“, wird neuzeitlichen Anforderungen insofern gerecht, als so ziemlich alle Erzeugnisse spezifischer Jugendschriftsteller ferngehalten sind (aus dem Inhaltsverzeichnis zu schliessen). Aber da kommt die heikle Frage: Wodurch ersetzen wir dieselben? Eine Hauptstoffquelle wären mir die Grimmschen Märchen. Doch sind hier nur drei derselben aufgenommen worden, aber nicht die für diese Stufe am

geeignetsten. „Hans im Glück“ und wohl auch „Dornröschen“ dürften der 3. oder gar der 4. Klasse aufgespart werden. Daher aber gehört z. B. „Der süsse Brei“, dann etwa „Die Wichtelmänner“ (erstes Märchen), „Das Lumpengesindel“, „Der Wolf und der Mensch“, „Der alte Sultan“ und einige andere kleine Tiermärchen, von den grössern etwa „Rotkäppchen“, „Der Wolf und die sieben jungen Geisslein“, „Hänsel und Gretel“. Den grössten Raum der Beiträge in ungebundener Form nehmen (zu Unrecht) Kunstmärchen ein (Reinheimer, Leander, Ruseler; warum nicht Paula Dehmel?). Nach den Überschriften zu schliessen, wäre die Auswahl im ganzen gut zu nennen. Sieht man aber näher zu, so ist da ganz bedenklich beschnitten worden. Wie schade um das „Goldtöchterchen“ von Leander, diese Perle unter den Kunstmärchen. Wie kann man nur das Kindlein draussen auf der Wiese schlafen und die Eltern mit ihrem Kummer allein lassen! Die schöne, so kindestümliche und befriedigende Lösung lässt man einfach weg! Unbegreiflich! Oder war den Bearbeitern etwa der Schluss zu märchenhaft (!). Dann lieber ganz weglassen. Bei Sophie Reinheimer, die mit sieben Nummern weitaus am stärksten und somit (besonders in Vergleich mit Grimm) viel zu stark vertreten ist, gibt es allerdings Märchen, welche das Verkürzen ertragen, weil eine Menge von Einzelhandlungen ziemlich lose an einander gereiht sind („Der Herbstwind“). Wenn aber die „Streichhölzer“ auf den zehnten Teil herabgemindert sind, so nennt man doch das nicht bloss „gekürzt“. Noch schlimmer ist es dem „Schnee“ ergangen: Wer würde es diesem Lesestück ansehen, dass es aus einem Weihnachtsmärchen herausgezwickelt ist. Die ganze Weihnachtsstimmung ist weg, ja nicht einmal ein Wort erinnert an Weihnachten. Merkwürdig: Da ruft man nach längeren zusammenhängenden Lesestoffen, und hat man solche gefunden, so zerstückelt man sie, dass kaum der Urheber sie wiedererkennen würde.

Auch bei den Gedichtchen ist zu sagen, dass die Volkspoesie viel zu kurz kommt. Wenn man sich auch denkt, dass der mundartliche Kinderreim besonders in der ersten Klasse durch das Ohr aufgenommen werde, so dürften in der zweiten Klasse (neben jenen) auch schriftsprachliche Reime berücksichtigt werden, die in Reim und Rhythmus den unsern ähnlich sind und von den Kleinen verstanden werden. So hätte manches der vorhandenen Gedichtchen wohl durch ein gutes Volks-(Kinder-)liedchen ersetzt werden können. Ich denke besonders an die Verse von Ad. Holst. Dieser scheint mir vorderhand noch mehr ins Bilderbuch der Kleinen als ins Lesebuch zu gehören. Jedenfalls ist es ein Missverhältnis, wenn er hier mit acht Nummern vertreten ist, Güll dagegen, der „König unter den Kinderdichtern“, nur mit der Hälfte! Von ihm möchte man besonders jene mehr erzählenden Gedichte wünschen, wie: „Gefroren hat es heuer“, „Vom Mäuslein“, „Vom Schmunzelkätzchen und Bullenbeiss“, dann „Die Uhr“, „33 Rätsel“. Es scheint auch hier stark auf Kürze gehalten worden zu sein. So auch bei Reinicks „Aus dem grünen Wald“. Warum denn so ein bisschen herausnaschen. Auch Reinick gehört zu den Benachteiligten. Neben einigen andern Stücken von ihm könnte z. B. da stehen „Der Mutter vorzusingen“. Das werden diese Kleinen noch mit der rechten innigen Kinderfreude hören und lesen. Im übrigen ist ja mit Geschick und viel Sachkenntnis ausgesucht worden. — Da das Buch keinerlei Sprachübungen enthält, so fragt man sich, ob solche in einem besondern Heft erscheinen werden. Wenn nicht, so müsste doch eine Ungleichheit, ja eine Lücke im Unterricht eintreten, die sich in den obern Klassen recht fühlbar machen würde.

II. \*) Ein zweites obligatorisches Berner Schulbuch ist das Lesebuch für das vierte Schuljahr. Es ist ein „literarisches Lesebuch“, weder „Realstoffe“ noch Sprachübungen sind darin enthalten. Im allgemeinen nach den Jahreszeiten angeordnet, reihen sich die Stoffe ziemlich ungezwungen aneinander, ohne jegliche Einteilung in Kapitel. Die Prosastücke sind meist recht kurz. Zu loben

\*) Im Kinderland. Lesebuch für die Kinder des zweiten Schuljahres, mit Bildern von Herbert Rikli. 15×22 cm. 160 Seiten. Bern 1916, Staatlicher Lehrmittelverlag.

Lesebuch für das vierte Schuljahr der Primarschulen des Kantons Bern. Bern 1916, Staatlicher Lehrmittelverlag.

ist, dass auch neuere Schriftsteller zu Wort kommen: Hesse, Lienert, Lisa Wenger, Ramseyer, Gfeller. Gerade von letzterem möchte man in einem Berner Lesebuch noch weitere Proben wünschen. Auch Hebel-Erzählungen und Grimmsche Märchen dürften zahlreich vorhanden sein, statt nur je eine Nummer! Nicht gerade glücklich ist die Gedicht-Auswahl zu nennen. Eine ganze Anzahl würde sich weit besser fürs 2. oder 3. Schuljahr eignen (S. 24: „Kleine Handwerksleute“, S. 25: „Das Vogelnest“, S. 29: „Die Vöglein in der Wiege“, S. 69: „Vom kleinen Schnecklein“, S. 88: „Vom fleissigen Bäcklein“, S. 91: „Der Frosch“ u. a.). Einige sind so unbedeutend, dass sie Besserem hätten Platz machen können (z. B. S. 112: „Richterspruch“). Es ist ja verständlich, wenn man die Auswahl so hat treffen wollen, dass eine „Behandlung“ nicht nötig sein soll. Jedoch brauchen nicht alle Früchte so ganz von selbst in den Schoss zu fallen. Gerade im Lesebuch (im Gegensatz vielleicht zum Bibliothekbuch, das der freien Lektüre dient) dürfen doch wohl auch solche Gedichte vorhanden sein, die einer vorbereitenden Besprechung, „Einführung“, und auch einer Nachbesprechung bedürfen. Mit vielen andern wären etwa aufzunehmen: Hahn, „Das taube Mütterlein“; Vogl, „Das Erkennen“, „Der Friedhofbesuch“; Wildenbruch, „Grossmutter Holzsammlerin“; Falke, „Die treue Schwester“; Wilh. Müller, „Wer hat die weissen Tücher —“; Holz, „Jüngst sah ich den Wind“. Dann wäre von Schweizer Dichtern gewiss noch mancher gute Beitrag zu finden gewesen. Müssen wir z. B. Huggenberger zuerst aus deutschen Lesebüchern kennen lernen (einige haben ihn schon gefunden): „Meine Heimat“, „Mütterchen“, „Wenn der Frühling kommt“ u. a., oder Spittlers „Postmaidlein“ ist ja wie gemacht für die 4. Klasse.

Doch sollen allerdings nur solche Gedichte aufgenommen werden, die man ganz bieten kann. Unverständlich ist, dass an solchen geändert wird. Da will der Herausgeber den lieben Johann Peter Hebel verbessern. Schon bei „Knabe im Erdbeerschlag“ wird die letzte Strophe (Was gib i der für Lehre dri ...) einfach weggelassen, obschon hier die „Moral“ doch keineswegs aufdringlich oder abstoßend wirkt. Noch ganz anders geht es beim „Kirschbaum“. Da zeigt Hebel so viele Schwächen, dass ihm der Berner fast in jeder Strophe etwas nachhelfen muss. 5. Strophe:

Hebel:

Und's Imli sieht's und fliegt druf los  
früeh in der Sunne Morgeschin;  
es denkt: „Das wird mi Kaffi sy,  
si hen doch chosper Porzelin.“

Lesebuch:

Und 's Bienli gseht's und flügt druuf hi  
Scho früe, wenn d' Morgesunne lacht.  
Es dänkt: Das wird mi Gaffee sy;  
Si hei doch Gschirr, es ischt e Pracht.

Oder statt: Es streckt si und sperrt 's Müli uf: Es streckt si no der länge Nacht. Statt: mit stillem Zahn: mit guetem Muet. — Dieser eine „Kirschbaum“ macht, dass man mit einem kleinen Ärger das Buch aus der Hand legt.

Freuen kann man sich dagegen, dass ein Künstler wie Minger sich der Lesebuchproduktion annimmt, obschon der Illustrationsdruck etwa versagte. Auch die farbigen Bilder von Baumgartner, mit Ausnahme des ersten, stehen dem Buche recht gut an.

Zum Schluss noch eine Frage, auch auf die Gefahr hin, dass man sie naiv finden könnte: Warum sind im ganzen Buche die Anführungszeichen weggelassen? R. S.

## LERNSCHULE UND ARBEITSSCHULE.\*)

„En toutes choses, à cause de l'appel de la terre, il faut viser plus haut que le but qu'on aspire à atteindre.“ So sagt

\*) Schriften für Lehrerfortbildung Nr. 3, Verlag Haase, Prag. „Durch welche Reformen kann die heutige Lernschule zu einer Arbeitsschule umgestaltet werden?“ von G. Schaub, Lehrer in Basel. (Preisgekrönt vom Kuratorium der Wiener Pestalozzi-Stiftung.)

Maeterlinck, wo er vom Fortschritt spricht. (L'intelligence des fleurs, I. Notre devoir social.) Einem tapferen Wurf möchten wir die Idee der Arbeitsschule vergleichen, wie sie G. Schaub, Basel, entwickelt hat. Es sind keine zaghaften Schritte, die näher ans Ziel führen sollen; hier ist das Ziel keck ins Auge gefasst und der weite Weg dazu wird in grosszügiger Weise vorgebracht. Das Ziel ist die Arbeitsschule.

Was heisst „Arbeitsschule“?

Die Arbeitsschule nach Schaub ist nicht eine Schule mit besonderer Betonung des Handfertigungsunterrichtes (im Gegensatz zu Dr. Kerschensteiner in München). Die Arbeitsschule braucht auch kein Mannheimer Differenzierungssystem. Ebensowenig kann sie ihr Vorbild an einem Landerziehungsheim finden. Die Arbeitsschule der Zukunft will und muss eine Volksschule sein; denn „das Einigende, Soziale ist das pädagogisch Wertvolle, das Trennende, Unterscheidende ist das pädagogisch Verwerfliche“. Was aber das Wesen der neuen Schule bildet, erwächst aus einer tiefgreifenden Umwertung. Ziel wird hier die Erziehung. Die Bildung spielt nur die Rolle einer praktischen Begleiterscheinung. Und wie wird das Problem der Erziehung behandelt?

Die Frage der Erziehung ist für Schaub weniger eine Sache der Pädagogik als vielmehr eine Sache der Ethik. Er weist nach, dass er dabei mit Rousseau, Kant, Pestalozzi, Fichte, Schopenhauer und Nietzsche einig geht. — Als Grundsatz dieser Ethik steht: In jedem Kinde wohnt ein Gutes, d. h. ein Wille zur Tat, der, im Dienste der Allgemeinheit betätigt, beim Kinde selbst Lebensmut entwickelt. Also: „Erziehen heisst Mut machen.“ Als erstes Mittel zu diesem Ziel nennt Schaub das „Schulrecht“, entsprechend der Schulpflicht. Die Jugend hat das Recht auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, Spiel, viel Sonne und frische Luft. Das Gemeinwesen hat dem Schulpflichtigen auch ein Schulrecht zu gewähren. Und es kann der Gesamtheit aus dieser Förderung der zweckmässigen Entwicklung des Einzelnen nur Nutzen erwachsen. Das andere, wichtigste Mittel der Erziehungsschule ist die „echte Wertung der Schülerleistung“. Jede Schülerleistung ist als Höchstleistung zu taxieren, wenn sie das Beste darstellt, was das Kind zu leisten imstande war, m. a. W. der Fleiss, der gute Wille sollen massgebend sein. Das „Beste“ ist eine eigene, persönliche Leistung, sie mag dabei noch so bescheiden sein, wenn sie nur frei ist von allem Unechten und Fremden. Eine solche Leistung ist Arbeit.

Die Frage der Arbeitsschule mag aufgeworfen worden sein im Hinblick auf die Unzweckmässigkeit einer gelehrten Volksschulbildung für Berufe mit hauptsächlich körperlicher Arbeit. Da wird uns durch eine richtige Wertung der Schülerarbeit das Einigende, das zu jedem Beruf Zweckmässige, nahegelegt. Wird der Volksschüler ein geschickter Techniker oder ein einfacher Bauernknecht, ein gewichtiger Grosskaufmann oder ein bescheidener Magaziner, was er im Leben braucht, steht nicht im Schulheft; — aber im Manne muss es stecken; — es ist die feste Gewöhnung an ausdauernde, mutige Arbeit, verbunden mit steigendem Lebensgefühl, es ist der tatkräftige Wille. —

Da brauchen wir aber in den meisten Fällen gar keine Vermehrung der Handfertigungsstunden; denn es ist nicht das „was“ an der Arbeit das wesentlich Erzieherische, sondern das „wie“. Sei eine Arbeit mit dem Hobel oder mit der Feder gemacht, wenn sie nur das beste Eigene ist, wenn sie nur nicht halb, nicht faul, nicht fremd ist, wenn sie nur „Arbeit“ ist.

Aber einer solchen Beurteilung stehen wir noch fern. Wir stecken noch tief in der Lernschule. „Lernen, blindlings lernen ohne Mass und Sinn! so ist es traditionell, so ist es gut. (? R.) Kaum ist das Kindlein fähig, auf seinen Füsschen zu stehen, wird es in die Kleinkinderschule gesteckt — zum lernen (das Spiel ist nur versüssende Beigabe). Es besteht geradezu eine Angst sowohl unter den einzelnen Menschen, als auch unter den Staaten, in diesem Lernwettlauf zu kurz zu kommen. Daher die Zurückhaltung in der Abrüstung; weit eher ist man geneigt, Neues „anzugliedern“, als alte Zöpfe wegzuschneiden. In allen zivilisierten Ländern

hat das Lernprinzip noch seine staatliche Sanktion. Die einzelnen Eltern stehen ihm gegenüber mehr oder weniger machtlos da; sie müssen ihm ihre Kinder ausliefern, sollen diese später die staatlichen Prüfungen bestehen können. Aus diesem Grunde sind auch die einzelnen Schulgemeinden durchaus nicht in der Lage, von sich aus tiefgehend zu reformieren. Der es könnte, das ist allein der Staat, und der will nicht, weil die Frage der Schulreform noch nicht eine Angelegenheit des Volkes geworden ist. Es stehen noch andere Interessen im Vordergrund, vor allem der Kampf gegen die materielle Not.“

Gewiss, wir können die Arbeitsschule nicht einführen von heute auf morgen, wir können sie nicht aus der Lernschule „zurecht flicken“. Die Schulfrage ist keine Frage, die durch ein Komitee von Fachmännern in einigen Sitzungen gelöst würde. Sie lässt sich nicht lösen von den grossen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben unserer Zeit. — Ein Beispiel für den nicht zu unterschätzenden Einfluss der Schule auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes ist die Überproduktion an Pädagogen und Pädagöglein in der Schweiz. Wir sehen den Grund dieses wirtschaftlichen Misstandes gerade in der einseitig-lehrhaften Wertung der Schülerarbeit, die Jahrzehnte hindurch von der Lehrerschaft ausgeübt und nach und nach von den Eltern angenommen wurde.

Ist diese verfehlte Ansicht überall gelehrt, auch fast überall angenommen worden; wie viel mehr wird eine vernünftige Wertung der Arbeit des Kindes, überall gelehrt, vielerorts Interesse und Verständnis finden. Das Interesse und Verständnis des Volkes ist aber nötig zur Durchführung der Arbeitsschule. Ja, diese neue Schule muss geradezu gefordert werden vom Volke. Darum sollen volkstümlich-wissenschaftliche Schriften, darin liegt kein Gegensatz für Schaub, die neuen pädagogischen Grundsätze verbreiten. Darum sollte eine Versuchsschule die Reform mit all ihren Vorteilen zeigen. Darum soll all den neuen Strömungen Raum gegeben werden, die auf die Umgestaltung der bisherigen Unterrichtsweise hinzielen, wie Reorganisation einzelner Fächer, Freigabe des Nachmittags, Verlegung des Unterrichtes ins Freie, Einführung des Handarbeitsunterrichts, Ausdehnung der Kinderhorte, Vereinfachung des Examen- und Zeugniswesens. — Diese Neuerungen lösen vom Alten los und machen frei für den Weg zum neuen Ziel.

## EIN KLEEBLATT. VON ADOLF LEHMANN.

Ein Anstaltslehrer hat sicher nicht eine leichte Stellung. Tag und Nacht ist er angespannt. Immer muss er bei den Knaben sein und die ganze Zeit wird er angebettelt für dies und das. Bald soll er einen Schuhriemen geben, bald einen Streit schlichten. Ein armer Kleiner will ihm sein Leid klagen und kaum hat er das angehört, so ist die Mittagspause vorbei und es geht an die Arbeit. Ein Gutes aber ist dabei, man lernt die Knaben kennen. Man beobachtet sie nicht nur in der Schule, sondern auch bei der Arbeit und beim Spiel. Was da oft für verschiedenartige Charaktere sind, das ist des Erzählens wert! Unter den 15 Knaben, die zu meiner Familie gehören, sind vier besondere Muster, von denen ich gerne kurz einiges mitteile:

Werner ist der Liebling des Vorstehers. Er versteht es vortrefflich, den Pflegebedürftigen zu spielen und sich überall einzuschmeicheln. Vor nicht allzu langer Zeit hat er sich wieder so etwas geleistet. Bei der Arbeit klagte er immer der Rücken schmerze ihn. Weil sein „Hühnerrücklein“, wie die Knaben das Übel verspotteten, allerdings ein wenig zur Seite neigt, so kam er zur Genesung nach Balgrist bei Zürich. Da stellt es sich jedoch bald heraus, dass das Übel nicht so schlimm sei, und dass Wernerlein nur gefaselt; als fetter Bursche kam das ehemals schwächliche Büblein wieder zurück. Seine Stülpnase schaut aber immer noch gleich listig in die Welt hinaus, die braunen Äuglein blinzeln dazu so schelmisch und das Schmeicheln hat er noch besser gelernt. Immer will er etwas erzählen. Am liebsten fängt er bei der Arbeit ein interessantes Thema an, und muss dann selber lachen, wenn ich ihm erkläre, dass sein Gespräch nur da sei, damit er nicht zu arbeiten brauche. Ja, ja, der wird in seinem

Leben noch manchen zum Narren halten! Hier tragen die Ränke nichts mehr ab.

André, der schmeichelt nicht; das liesse ihm schon seine sanft gebogene Aristokratennase nicht zu. Im Gegenteil, er lässt sich von der Hausmutter schmeicheln, die ihn für alles gut gebrauchen kann. Er ist der gewandte Weltmann. Die drei ersten Jahre seines Lebens verbrachte er in Nizza. Von da zog seine Mutter mit ihm nach Genf. Im Winter zogen sie jeweilen nach Kairo. Mit Freuden zeigte er mir seine Photographie aus Ägypten und erzählte von den listigen Griechen, den schmutzigen Arabern und den offenen Eingeborenen. Das Arabische hat er leider vergessen, und doch hat er kürzlich auf einmal so schnell gezählt, dass ich lachen musste ob dem jungen Araber. Später zog seine Mutter mit ihm nach Luzern, wo er deutsch lernte, so dass er jetzt gut deutsch und französisch spricht und schreibt, einen guten Anfang von Englisch hat und im Unterbewusstsein noch Arabisch herumträgt. Welches Schicksal ihn dann in unsere Anstalt verschlagen, das habe ich noch nie gefragt, den Schleier mag ich nicht heben. So viel aber weiss ich, dass es viel Tränen gekostet hat. Hauptsache ist, dass ich ihn gern mag. Er klebt aus Zeitungen ausgeschnittene Kriegskarten auf Karten, malt sie und macht die Fähnlein dazu. Hab ich viel zu arbeiten, so nimmt er mir mit Freuden etwas ab, wenn er kann. Ihm braucht man nicht mit dem Holzschlegel zu winken; ihn kann man mit den Augen leiten. Bei alledem hat er ein stark entwickeltes Selbstgefühl, das ich natürlich so viel wie möglich achte. Die Kameraden gehorchen ihm. Sagt er zu einem: „Gehe hin!“ so geht er und zum andern: „Komm her!“ so kommt er. Nicht dass er ein Despot wäre. Seine Befehle sind mehr Wünsche, und doch werden sie erfüllt, das versteht sich diesem grossen Burschen gegenüber von selbst. Später werden ihm freilich nicht alle Menschen so zurecht springen. Solange er aber die Gewalt nicht missbraucht, mag er sie ausüben. Bloss, dass ich ihm beratend zur Seite stehe und immerzu dafür Sorge, dass das Schiffelein in richtigen Bahnen fährt. Geht er auf der gleichen Bahn weiter, dann hoffe ich, ihm während der ganzen Zeit seines Lebens ein wohlmeinender Berater und getreuer Freund zu bleiben.

Immer sehe ich in Gottfried den zukünftigen fleissigen und zufriedenen Arbeiter. Er ist klein und fest, hat rotes Haar, eine breitgedruckte Nase, gutmütige Augen und das Gesicht voll Laubflecken. Da er vorher bei einem harten Bauer Dingbub gewesen, so weiss er das Leben in der Anstalt zu schätzen. Immer ist er fleissig bei der Arbeit; so fleissig, dass er nicht einmal den Nasentropfen abputzt, und doch hängt ihm das Nastuch immer halb aus dem Sack heraus. Still verrichtet er seine Arbeit und macht nur hie und da eine Bemerkung, wenn ihm ein frecher Schlingel allzu arg mitspielt.

Einer von denen ist gewöhnlich der Georges. Er kommt von Genf. Das erste deutsche Wort, das er kannte, war „Snapser“. Das machte er, den umgekehrten Daumen zum offenen Munde führend, einem Waschlappen mit roter Nasenspitze so vortrefflich teuflich vor, bis dieser aus seiner faulen Ruhe aufschreckte und auf ihn losfuhr. Nur darauf hatte er gewartet. Mit Katzenbehendigkeit fing er jetzt den viel stärkeren, aber langsamen „Snapser“ an zu bearbeiten, bis beide genug hatten. Georges hat eine unbändige Lebenskraft. Sein blondes Haar, die Gexnase und vor allem die Augen, welche nachts wie Katzenaugen leuchten, haben ihm den Übernamen „Gaurer“ eingetragen. Ja, er ist ein kleiner Gaurer. Nie kann er ruhig sein. Entweder wird einer geneckt bis es Schläge hagelt und der Lehrer eingreifen muss, oder dann wird irgendein Gaurerstreich ausgeführt; alles von schelmischem Lachen begleitet. Durch all das bereitet er mir natürlich viel Arbeit und Mühe, was mich aber nicht hindert, immer wieder mit Wohlgefallen auf ihn zu sehen. Er ist einer von denen, die bei allem ihre gute Laune bewahren und Leben bringen unter die übrige Schar. Wenn er nur bei der Arbeit fleissiger wäre! Seine Faulheit macht mir oft Angst. Wird er etwa seinen Verstand und Witz zu Gaurerstreichen benutzen statt zum eigenen und der Mitmenschen Wohl? Das möge Gott verhüten! So lang ich kann, werde ich mit aller Kraft dagegen arbeiten.

l. b.

